



- 1 → Editorial
- 2-3 → Wie Heranwachsende ohne Arbeit leben - Jugendtreff-Besucher befragen jugendliche Erwerbslose
- 4-7 → Berufsnavigation - Kritische Rückschau auf ein innovatives Motivationsjahr
- 8-10 → Damit Übergänge nicht zu Brüchen werden – kirchliche Jugendarbeit als Brückenbauer
- 11 → Buchtipp
- 12-13 → Baustelle Nahtstelle - Optimierung des Übergangs von der obligatorischen Schule zur Sekundarstufe II
- 14-15 → Gleis 10 - für einen Anschluss, der weiterführt - Ein Projekt für SchulabgängerInnen vom Sozialen Netzwerk
- 16-18 → Hilfestellung bei der Lehrstellensuche - Ein Informations-, Beratungs- und Coachingangebot der Regionalen Jugendarbeit Unteres Aaretal/Kirchspiel (RJA)
- 19-21 → Der Übergang von der Schule in die Berufswelt aus der Sicht der Gewerkschaften
- 22-23 → Die Bedeutung der sozialen Ausgangslage und der psychischen Befindlichkeit für die Integration in Schule und Beruf
- 24-25 → Lehrstellensuche als „Aufhänger“ für ein Coaching und Beratungsangebot in der offenen Jugendarbeit
- 26-27 → [www.lehrstellenboerse.ch](http://www.lehrstellenboerse.ch)
- 28 → Infos

# BRÜCKENBAUSTELLEN

## JUGENDLICHE BEIM ÜBERGANG ZWISCHEN SCHULE UND ERWERBSLEBEN UNTERSTÜTZEN

### Editorial

#### Liebe Leserinnen und Leser

Die Jugendlichen, die uns in der offenen Jugendarbeit begegnen, stehen oft unter grossem Druck: Schon mit Beginn der Sekundarstufe, mitten in der konfliktreichen und anstrengenden Pubertät, sind sie aufgefordert, sich Gedanken über ihre berufliche Zukunft zu machen. Leistungsdruck in der Schule, viel Zeitaufwand für die Berufswahl und Lehrstellensuche belasten sie. Nach dem Ende der obligatorischen Schulzeit fallen dann besonders die Jugendlichen, die keine Lehrstelle gefunden haben in ein „Loch“: Nicht nur in ihrem Befinden, sondern auch, weil sie kaum noch Ansprechpartner haben, die sie unterstützen. Dieses Heft zeigt auf, wie die offene Jugendarbeit, aber auch wie die Gewerkschaften, das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, freiwillig engagierte junge Menschen und die Kirchen, intensiv an den Herausforderungen arbeiten, die der Lehrstellenmangel nicht nur für eine kleine Gruppe Jugendlicher, sondern für die ganze Gesellschaft bedeutet.

Wir wünschen euch einmal mehr eine anregende Lektüre!

Elena Konstantinidis  
Geschäftsführerin DOJ

# Wie Heranwachsende ohne Arbeit leben

## Jugendtreff-Besucher befragen jugendliche Erwerbslose

Von Kimberly Lienhard, in Zusammenarbeit mit OJA Schwamendingen und den jugendlichen Reportern Kevin, Mirco, Julien und Karim.

**Wie ist es wohl für junge Menschen, arbeitslos zu sein? Wie verbringen sie die Tage? Haben sie überhaupt noch Ideen und Hoffnung für die Zukunft?**

**Vor dem Hintergrund dieser Fragen haben vier 16-j-Besucher des Jugendtreffs Schwamendingen (OJA Zürich) fünf Erwerbslose im Alter zwischen 16 und 20 Jahren besucht.**

Marron, Nicole, Bianca, Alex und Oliver haben alle etwas gemeinsam - sie sind zur Zeit arbeitslos - seit wenigen Wochen oder schon seit zwei Jahren. Die Gründe dafür sind jedoch bei allen verschieden, wie auch der Umgang mit ihrer schwierigen Situation. Der 19-j Marron, ägyptischer Herkunft, ist bereits seit zwei Jahren arbeitslos. Er hatte zwar eine Lehre als Maurer begonnen, doch brach er diese wegen Problemen in der Schule und im Betrieb ab. Als er dann ohne Arbeitsstelle da stand, genoss er am Anfang das Nichtstun, bis er dann aber realisierte, dass ein Leben ohne Arbeit alles andere als schön ist.

Nicole, eine 19-j Schweizerin, hatte eine Lehrstelle als Tiermedizinische Praxisassistentin gefunden, doch unglücklicherweise die Lehrabschlussprüfung nicht bestanden. Nun ist sie ohne Stelle und macht sich oft Sorgen, hat Existenzängste, hofft, dass sie schnell Arbeit findet. Die 19-j Angolanerin Bianca hat zwar ihre Lehre als Dentalassistentin abgeschlossen, danach aber keine Stelle gefunden. Auch sie sitzt oft gelangweilt zu Hause herum und hofft, bald wieder auf ihrem erlernten Beruf arbeiten zu können. Der 16-j Alex aus Serbien hat 30 Bewerbungen geschrieben und einfach keine Lehrstelle bekommen. Auch er „hängt“ zu Hause, langweilt sich und wartet, bis seine Kollegen von der Arbeit kommen.

Und beim 20-j Schweizer Punk Oliver sieht das Ganze nochmals ganz anders aus. Während die anderen vier sich um eine feste Arbeitsstelle bemühen, hat er sich mit seinem Leben als arbeitsloser Punk abgefunden. Er hatte zwar eine Lehre als Schreiner angefangen, diese dann aber nach einem Jahr abgebrochen, da er keine Lust mehr dazu hatte. Danach liess er sich immer mehr gehen, hatte auch Probleme mit Alkohol und Drogen. Nun will er einfach in den Tag hineinleben und sich nicht überlegen müssen, was morgen, übermorgen oder in einer Woche geschieht. Er geniesst angeblich seine arbeitslose Phase und macht sich nicht wirklich Gedanken darüber, ob er den Wiedereinstieg ins Berufsleben schaffen wird. Die Tage verbringt er seit bald zwei Jahren draussen mit Kollegen, hat manchmal Tagesjobs oder geht ansonsten betteln. Seine Eltern haben Mühe mit seiner Lebensweise. Dies führt zu Spannungen zwischen Eltern und Sohn.

Bis auf den Alltag von Oliver, ähneln sich die Tagesabläufe der befragten Jugendlichen stark. Sie schreiben Bewerbungen, führen Telefonate um sich nach Praktikumsplätzen zu erkundigen, beschäftigen sich, wenn sie Glück haben, mit Tages- oder Temporärjobs und verbringen viel Zeit daheim. Sie finden es schwierig, ihren Alltag zu gestalten und sich dann auch diszipliniert an diese Struktur zu halten.

Während Marron und Alex noch zu Hause wohnen, leben Nicole und Bianca bereits mit ihrem Freund zusammen. Finanziell sieht die Lage bei allen natürlich nicht sonderlich rosig aus. Marron wird vom Sozialamt unterstützt und verdient ab und zu Geld mit Tages- und Temporärjobs. Bei Alex kommen die Eltern für Unterhalt und Verpflegung auf, doch ansonsten ist er auf sich alleine gestellt und muss selbst sehen, wie er finanziell in seiner Freizeit zurechtkommt. Im Moment hat er zwar noch Geld, welches er zum Geburtstag bekommen hat; doch das dürfte bald aufgebraucht sein. Nicole ist beim RAV (regionale Arbeitsvermittlung) angemeldet und bekommt von dort Unterstützung. Obwohl die Eltern nicht einverstanden waren, dass sie so früh von Zuhause wegging, um mit ihrem Freund zusammenzuleben, unterstützen auch diese sie mit Geld und Essen. Bianca lebt mit ihrem Freund zusammen und ist ebenfalls beim RAV und bei der Arbeitslosenkasse angemeldet. Von Zuhause kann sie auf keine grosse Unterstützung hoffen.

Bei der Lehrstellen - oder Jobsuche kriegen die Interviewten Hilfe vom RAV und vom städtischen Laufbahnenzentrum über dessen Angebot Job Plus. Alle schätzen diese Unterstützung, bis auf Oliver, der diese nicht beanspruchen will. Bei Bedarf würde er sich an Streetwork wenden.

Was machen sich die befragten Jugendlichen wohl für Gedanken für die berufliche Zukunft? Bianca wünscht sich zu ihrem Traumberuf Dentalassistentin zurück. Mit diesem Job wäre sie glücklich. Auch Nicole möchte ebenfalls auf ihrem gelernten Beruf als Tiermedizinische Praxisassistentin arbeiten. Vielleicht wird sie einmal in einem Zoo oder Wildpark tätig sein oder in Alaska Wölfe studieren. Zuerst aber einmal hofft sie auf eine Verbesserung ihrer finanziellen Lage. Sie möchte selbständig leben - ohne finanzielle Abhängigkeit von den Eltern. Oliver hat keine eigentlichen Zukunftspläne. Am ehesten vorstellen könnte er sich eine Tätigkeit als Betriebspraktiker. Alex möchte eine Lehre beginnen und diese auch abschliessen können. Er hofft, dass sich dann das Verhältnis zu seinen Eltern wieder verbessert. Auch Marron wünscht sich Arbeit und einen Berufsabschluss.



Einig sind sich alle Befragten: Jugendliche sollten nicht arbeitslos sein. Es ist schade, wenn Leute, die arbeiten möchten, keine Gelegenheit dazu haben. Marron meint: „Man müsste uns eine Chance geben!“ und Nicole wünscht allen Jugendlichen in der gleichen Situation, dass sie „dranbleiben“ sollen. „Irgendwann und irgendwo wird schon eine Tür aufgehen!“

Vier von den fünf Jugendlichen wollen sich einen Weg aus der Arbeitslosigkeit schaffen. Sie sind bereit, sich um eine Stelle zu bemühen und versuchen, sich durch Absagen nicht entmutigen zu lassen. Denn dann drohen schwindendes Selbstvertrauen und nagende Selbstzweifel. Dieses spürbare Engagement von vier Befragten erstaunt mich. Auch ich war vor kurzem, nach Abschluss der Diplommittelschule, auf Jobsuche um Geld für einen Sprachaufenthalt zu verdienen. Nach einigen Absagen kämpfte ich aber schon bald mit meiner Motivation. Für ihre weitere Suche wünsche ich Marron, Alex, Nicole

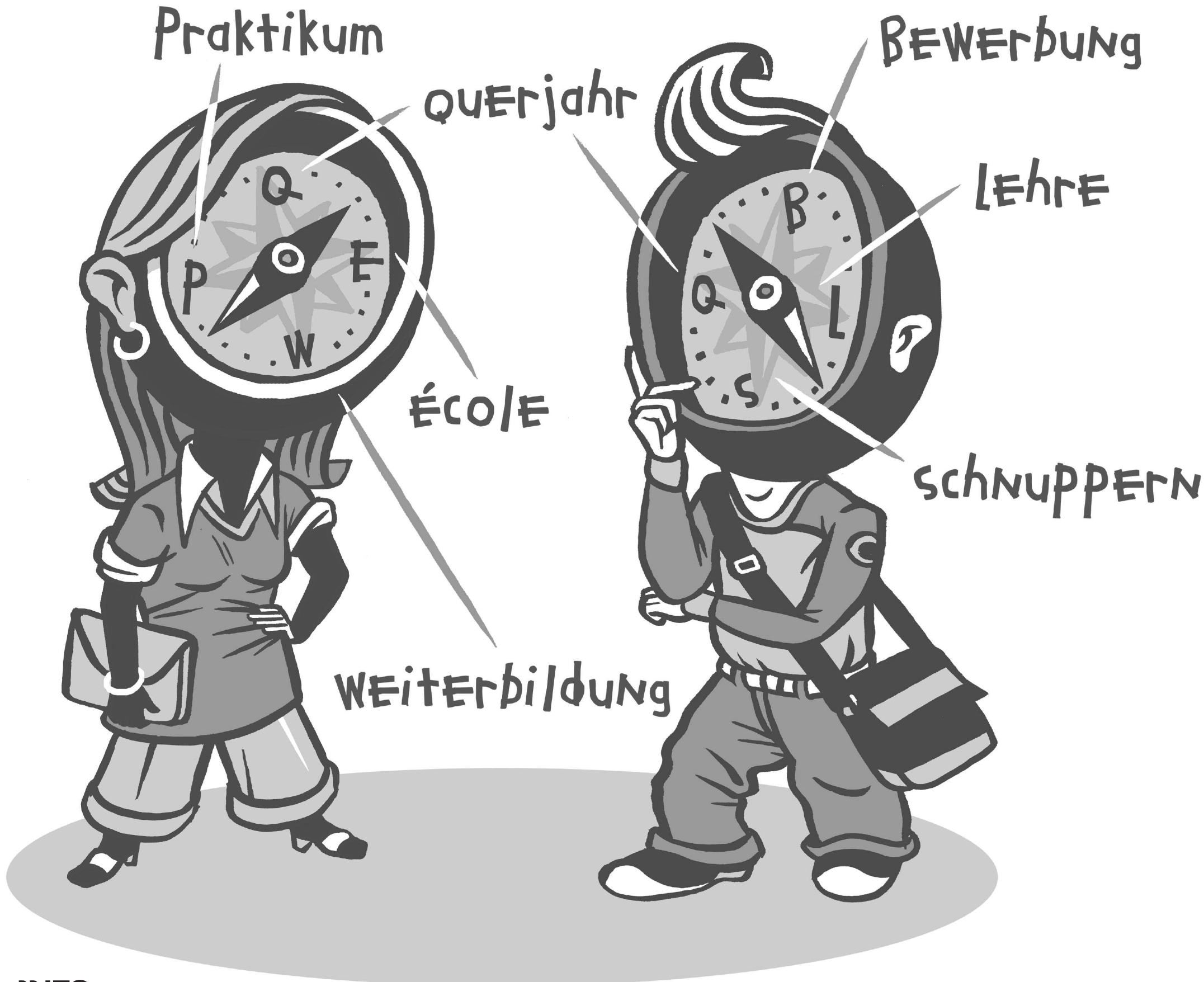
und Bianca natürlich viel Erfolg, und für Oliver hoffe ich, dass er sich bald einmal überwinden kann, sich mit seiner beruflichen Zukunft auseinander zu setzen.

*Dieser Artikel erschien auch am 4. November 05 in der Neuen Zürcher Zeitung. Kimberly Lienhard ist 21-jährig und war letztes Jahr als Au-Pair tätig. Soeben hat sie ihr Praktikum im Jugendtreff Point 5 der OJA beendet. Der Text wurde für InfoAnimation nur gering redigiert.*

# Berufsnavigation

Von Thomas Diener

## Kritische Rückschau auf ein innovatives Motivationsjahr



### Was ist Berufsnavigation?

Viele junge Erwachsene haben Mühe, ihren Platz in der Arbeitswelt zu finden. Sie müssen dem Druck von Eltern- und Lehrerseite sowie von der Gesellschaft und der Wirtschaft standhalten. Dieser Weg über Disziplin, Druck und Anpassung funktioniert nicht für alle. Ein anderer Weg, sich in der Arbeitswelt zurecht zu finden, geht über die eigene Begeisterung. Das Wissen um den „Brennpunkt der eigenen Leidenschaft“ kann so zum „Navigationsinstrument“ werden. Aus diesen Überlegungen ist die Idee eines „Querjahres“ entstanden, in dem junge Erwachsene lernen sollen, ihre Fähigkeiten anhand ihrer Interessen zu entwickeln und sich erfolgreich in der Berufswelt zu etablieren. Im September 2005 startete erstmals ein Motivationsjahr unter dem Namen *Berufsnavigation*. Das Programm umfasste 40 Intensivtage à 8 Blöcke von 1 bis 15 Tagen und je nach individueller Situation und Motivation, 10 bis 40 Coachingstunden pro TeilnehmerIn. Zwischen den Intensivtagen waren Praktika-Phasen geplant. Die Praktika wurden teilweise von den TeilnehmerInnen selber oder von den Leitenden des Programms organisiert.

### Persönliche Motivation

Ich bin 1981 aus der Lehre gekommen. Eine Zeit, in der in der Wirtschaft jede Arbeitskraft willkommen war. Ich habe mich früh selbständig gemacht. Durch meine eigene Erfahrung auch als junger Selbständiger im Umfeld der Zürcher Jugendbewegung und später durch meine Tätigkeit als Laufbahnberater, wurde mir bewusst, dass die Arbeitswelt heute vielfältiger und interessanter ist, als sie präsentiert wird. Die typische „Arbeitserfahrung der 80er-Generation“ zeigt sich in einer Vielzahl kleiner, kulturell kreativer Firmen. Diese Erfahrungswelt wollte ich den Jugendlichen zur Verfügung stellen.

### Team und Organisation

Unser Team im ersten Programmjahr bestand aus einer Psychologin, einem Laufbahnberater und einem Organisationsberater, welche sich für das Projekt *Berufsnavigation* engagierten.

Die *Berufsnavigation* ist als Verein organisiert. Neben dem aktiven Kernteam gibt es eine grosse Anzahl von Menschen, die das Projekt auf verschiedenste Weise unterstützen. Dafür sind wir sehr dankbar!

Die Finanzierung des Motivationsjahres wurde über Beiträge der Eltern und kleinere Zuwendungen von Stiftungen sichergestellt. Das Projekt haben wir vor allem über unsere Homepage und über unser persönliches Netzwerk bekannt gemacht. Daher sind auch die TeilnehmerInnen über die Homepage oder über persönliche Beziehungen auf uns aufmerksam geworden.

## Die TeilnehmerInnen

Zu Beginn waren acht TeilnehmerInnen am Programm beteiligt. Ein Neunter kam kurzzeitig zum „Schnuppern“ dazu. Da er stark soziophobische Tendenzen hatte, verliess er die Gruppe nach nur drei Tagen.

Sieben TeilnehmerInnen wohnten zu Hause und stammen aus dem Schweizer Mittelstand. Abgesehen von einem Fall, wo die Finanzierung über die Jugendanwaltschaft erfolgte, wurde die *Berufsnavigation* über die Eltern finanziert (durchschnittlich Fr. 740.- pro Monat).

Drei Teilnehmende hatten vor ihrem Motivationsjahr eine Lehre abgebrochen. Die übrigen hatten die obligatorische Schulpflicht zu Ende geführt oder eine weiterführende Schule abgebrochen (Quarta oder 10. Schuljahr). Alle Teilnehmenden hatten schlechte Erfahrungen mit der Schule. Trotzdem hatte die Hälfte der Teilnehmenden einen Sekundar-A-Abschluss und einer hatte mit der Quarta begonnen. Die Schwierigkeiten in der Schule hatten bei den Meisten wahrscheinlich mehr mit den Auseinandersetzungen mit den Lehrkräften, als mit einer Lernschwäche zu tun. Zwischen der letzten Beschäftigung, beziehungsweise zwischen dem Abschluss der Schule und dem Eintritt in die *Berufsnavigation*, lag eine Zeit von einem Monat bis zu eineinhalb Jahren.

Während der *Berufsnavigation* gab es auch Abgänge der Teilnehmenden. Einer verliess die Gruppe im November 2005, nachdem er eine gute Anschlusslösung im Betrieb seines Vaters gefunden hatte, welche er jedoch nach sechs Monaten wieder aufgab. Ein Weiterer trat im Dezember 2005 ohne Anschlusslösung aus dem Programm aus und begab sich in die Ausgangssituation zurück. Im April 2006 verliess ein Dritter die Gruppe, weil er meinte wenig von der *Berufsnavigation* profitieren zu können. Bereits nach drei Tagen verliess er aber seinen anschliessenden Praktikumsplatz und besuchte keine weiteren Praktika.

### Die fünf übrigen Teilnehmenden befinden sich heute in den folgenden Situationen:

Ein Teilnehmer hat einen Job mit Weiterbildungsangebot in einer Jugendherberge gefunden. Zwei TeilnehmerInnen planen Praktika bzw. Sprachaufenthalte. Eine Teilnehmerin hat sich an einem Gymnasium angemeldet. Ein Teilnehmer hat eine Schnupperlehre bei einer Gärtnerei mit Option auf eine Lehrstelle in Aussicht.

## Die Erfolge

Es wurde offensichtlich, dass ein Angebot abseits der ausgetretenen Pfade einem Bedürfnis entspricht. Den Jugendlichen können Türen zu Lehrstellen und Praktikaplätzen geöffnet werden.

Unsere Unterstützung für die Eltern der Jugendlichen war ebenfalls oft hilfreich und konnte bei den Jugendlichen etwas in Bewegung setzen. Die Eltern schämen sich in der Regel für die Schwierigkeiten ihrer Sprösslinge. Durch die Erfahrung unseres Motivationsjahres bin ich überzeugt, dass es viele junge Erwachsene gibt, die Monate und teilweise sogar Jahre passiv zu Hause „hängen“, ohne von einer Statistik erfasst zu werden. Sie sind nicht arbeitslos gemeldet und beziehen (noch) keine Sozialhilfe, sondern

leben auf Kosten ihrer Eltern. Meist ist die Spannung und gleichzeitig die Resignation in diesen Familien gross. Vor allem bei Scheidungskindern fällt es den Eltern oft schwer, klare und eindeutige Rahmenbedingungen für ihre Kids zu schaffen. Das latent schlechte Gewissen der Eltern wird von den Jugendlichen teilweise ausgenutzt.

Wenn Jugendliche Probleme haben, gibt es hilfreiche Angebote, egal ob es um Beziehungen, Psyche, Lernschwächen oder Drogen geht. Die Unterstützung der Eltern wird dabei oft vergessen. Wenn es gelingt, beide Elternteile mit ihrem Kind an einen Tisch zu bringen und die Eltern gemeinsam klare Bedingungen formulieren, wird aus einem schwierigen Kind plötzlich ein ganz vernünftiger junger Erwachsener. Dieses Empowerment der Eltern hat sich als wichtiges Instrument erwiesen.

## Die Schwierigkeiten

Da wir aus Fehlern und Schwierigkeiten oft mehr lernen als aus Erfolgen, werde ich in dieser Auswertung einige Schwierigkeiten intensiver beschreiben, um daraus Vorgehensweisen für zukünftige Projekte zu gewinnen.

In den Intensivwochen arbeiteten wir über das ganze Jahr in einem Zweierteam, teilweise mit wechselnden Gästen. Das Leben mit acht jungen Erwachsenen während diesen Intensivwochen entwickelte sich schnell zu einem Vollzeitjob. Die Vorbereitung von Kurseinheiten und die Reflexion von Prozessen kamen dabei manchmal zu kurz. In Zukunft würde ich auf eine bessere – auch personelle – Trennung von Kurs- und Freizeitbereich achten und für beide Teile des Programms mehr Ressourcen zur Verfügung stellen.

## Machtfragen

Das Programm *Berufsnavigation* wurde von den Eltern finanziert. Durch die Verweigerung ihrer Kids überfordert, wünschten sie sich, dass ihre Kids durch ein Programm wie die *Berufsnavigation* motiviert werden. Die Teilnehmenden litten unter einem meist nicht ausdrücklichen und eingeforderten Auftrag ihrer Eltern und sahen die *Berufsnavigation* als eine Chance, diesem Druck zu entkommen. Die Jugendlichen rechtfertigten sich nun mit dem Satz: „Ich mach ja jetzt etwas“. In dem Moment, wo wir jedoch eine Leistung einforderten, waren wir mit dem Widerstand der Teilnehmenden konfrontiert. Das ging in den Intensivwochen, in welchen wir mit den Teilnehmenden zusammen wohnten, recht gut. In den Praktikaphasen, in denen die Teilnehmenden von zu Hause aus arbeiteten, funktionierte dies teilweise nicht mehr. Die einzige Massnahme, um Druck aufzusetzen, wäre gewesen, einzelne Teilnehmenden aus dem Programm zu suspendieren. Ohne eine sinnvolle Anschlusslösung war dies jedoch eine Option, die von den Eltern verständlicherweise nicht gestützt wurde.

## Verführung zur Selbstmotivation

Das sich die Machtfrage so zentral stellte, liess natürlich weitere Fragen folgen. Weshalb ist es uns nicht gelungen, die Teilnehmenden zu überzeugen, selbst aktiv zu werden? Wir sind mit dem Anspruch gestartet, ein Motivationsjahr zu sein, doch Motivation kann nicht eingefordert, sondern im besten Fall geweckt werden.

Im Leitungsteam haben wir diskutiert, ob es nötig gewesen wäre auch vermehrt Druck auszuüben. Natürlich

entsteht die Idee fast automatisch, mit Mobilisierung und einer gewissen Disziplin zu arbeiten und hat auch eine gewisse Berechtigung. Denn Jugendlichen, die seit einer gewissen Zeit nur noch zu Hause rumhängen, fehlt eine tragende Struktur. Nur die wenigsten sind fähig, diese für sich zu entwickeln.

## Suchtprobleme

Mehrmals tägliches Kiffen, Computerspielsucht, Alkohol-exzesse und teilweise auch harter Drogenkonsum gehören zur Erfahrungswelt von jungen Erwachsenen. Es ist verständlich, dass Jugendliche, deren Rebellion sich durch Verweigerung äussert, einem immensen Anpassungsdruck ausgesetzt sind. Wir leben in einer Leistungsgesellschaft und der einfachste Ausweg daraus ist die Flucht. Die endlosen Weiten der Online-Games und die allgegenwärtigen Rauschzustände werden plötzlich zu verführerischen Welten, in denen der Jugendliche „seine Ruhe“ hat. Ist die Suchtstruktur einmal etabliert, ist sie stärker als fast alles, was ein Programm anbieten kann.

Im Suchtbereich gibt es erfolgreiche Programme, die mit ziemlich viel Druck arbeiten. Die *Berufsnavigation* hatte jedoch weder die personelle Kapazität noch die nötige Infrastruktur, um ein solches Programm anzubieten. Zudem sind diese Programme nur dann erfolgreich, wenn sie mit einer Einsicht der „suchtkranken“ Person verbunden sind. Diese Einsicht konnte bei den TeilnehmerInnen nicht vorausgesetzt werden.

## Stil und Kongruenz

Aus den oben genannten Gründen wäre eine präzise Koordination der Vorgehensweise der beiden Leitenden notwendig gewesen. Hier zeigte sich in der Praxis einer der grössten Schwierigkeiten. Dadurch, dass sich die zwei Leitenden kannten, wurde vorausgesetzt, dass konzeptuell ähnliche Grundhaltungen geteilt wurden. Das war jedoch nicht der Fall und hat von Beginn an zu Auseinandersetzungen geführt, besonders um die Frage, ob auf Schwierigkeiten eher mit Druck oder offenen Gesprächen reagiert werden soll.

Natürlich haben die Jugendlichen diese Spannungen gespürt und die Uneinigkeit der Leitenden, sowie das Fehlen einer einzigen Leitfigur, waren die Hauptkritikpunkte der TeilnehmerInnen in einer externen Auswertungsrunde. Wer mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeitet, schätzt ihre Ehrlichkeit. Um diese Ehrlichkeit zu erwidern, ist es ganz wichtig, gemeinsam zu handeln. Das geht nur, wenn das pädagogische Konzept mit dem persönlichen Stil der beteiligten Leitenden übereinstimmt. Die wichtigste Erkenntnis aus dem Jahr *Berufsnavigation* ist sich in einem Team sehr viel Zeit für Abstimmung des Konzeptes und Anpassung des Führungsstils zu lassen.

## Der leere Raum

Die *Berufsnavigation* sollte in einem grossen leeren Raum starten. Weil dieser kurzfristig nicht organisiert werden konnte und mit einem sehr kleinen Budget gearbeitet wurde, wurde auf dieses Element verzichtet. Ein weiterer Grund war, dass wir interessierte Jugendliche aus allen Teilen der Schweiz hatten. Im Verlauf des Jahres stellte sich die Schwierigkeit heraus, gemeinsam etwas aufzu-

bauen, wenn die Verankerung mit einem realen Ort, der gestaltet werden kann, nicht vorhanden ist. Nochmals deutlich bewusst geworden ist mir der Wert eines solchen Raumes, als wir in der letzten Intensivwoche zu Gast in einer Jugendherberge waren, in der ein Teilnehmer heute arbeitet. Er hat ein kleines Holzhättli, das zur Jugli gehört, zu seiner Wohnung erklärt und die Bruchbude mit viel Energie, Liebe und Elan provisorisch eingerichtet. Die Begeisterung dabei war mit den Händen greifbar. In der 80er Bewegung sind wir für einen autonom gestaltbaren Raum auf die Strasse gegangen. Wie schnell man doch vergisst, was einem früher selber so wichtig war!

## Ausblicke

Das Projekt *Berufsnavigation* als Jahresprogramm macht jetzt erst mal Pause. Einzelne Dienstleistungen wie die Begleitung von Eltern, oder die Beratung und das Coaching von einzelnen Jugendlichen werden wir selbstverständlich weiter anbieten.

Wahrscheinlich wird sich das ursprüngliche Programm für das Jahr 2007/08 in mehreren Richtungen entwickeln:

- Einerseits könnte ein Programm entstehen, das als Berufsausbildung angelegt ist und dementsprechende Anforderungen stellt.

Hier sind wir im Moment in der Abklärung, wie dieser Lehrberuf er- oder gefunden werden könnte. Zwei Wege haben wir dafür im Blick:

- 1) Eine bestehende Ausbildung z.B. Mediamatiker als Grundlage zu verwenden.
- 2) Einen neuen „Beruf“ zu kreieren, in dem junge Erwachsene das Design von Projekten und kreativen Geschäftsideen lernen. Ein Stichwort wäre „Social Entrepreneurship“ – die Fähigkeit gesellschaftlich relevante Themen aufzugreifen und selbständig aktiv zu werden mit Projekten, die sozial, ökologisch und wirtschaftlich funktionieren. Hierfür sind wir mit einer Gruppe von sozialen UnternehmerInnen in engem Kontakt. Jede Ausbildung braucht einen Berufsverband oder ein Netzwerk von Firmen, die den Ausbildungsgang unterstützen.

Andererseits könnte ein Programm geplant werden, das tiefer an der Basis der Motivation arbeitet, z.B. in einem Intensivprogramm mit vielen Wilderness-Elementen. Das Ziel einer solchen Auszeit, die Auseinandersetzung mit sich selber und Anderen, kann offen formuliert werden und das Thema Arbeit muss unter Umständen gar nicht auftauchen. Wer daraus neue Motivation geschöpft hat und Begleitung möchte, könnte von unserem mittlerweile weit gespannten Netzwerk und der Hilfsbereitschaft unserer Praktikapartner profitieren. Dafür könnte ein anschliessendes Coaching- und Mentoring-Programm sinnvoll sein.

Mehr Infos unter: [www.berufsnavigation.net](http://www.berufsnavigation.net)

Thomas Diener ist Leiter des vorgestellten Projektes *Berufsnavigation* und Geschäftsführer der Zürcher Firma *FairWork*, die sich auf Laufbahnberatung, Coaching und Supervision spezialisiert hat.

# Damit Übergänge nicht zu Brüchen werden

## Kirchliche Jugendarbeit als Brückenbauer

Von Ralph Marthaler

### Kirchlicher Auftrag, kirchliche Jugendarbeit und die Übergänge

„Jugendarbeitslosigkeit ist ein gesellschaftlicher Skandal!“ darin sind sich alle einig, und die kirchlichen Exponenten ermahnen die staatlichen Organe immer wieder, die nachfolgende Generation einzubinden und Chancen anzubieten.

Zumindest bei den Reformierten Kirchen Bern – Jura – Solothurn (RefBeJuSo) ist das so. Als Beauftragter für Jugend und Junge Erwachsene innerhalb dieser Institution stellen sich für die Arbeit mit den zuständigen kirchlichen Akteuren (Kirchgemeinden, JugendarbeiterInnen, Jugendbeauftragte, Kantonalkirche) weitere Fragen:

- Welche Stärken sind in kirchlichen Organisationen zu finden, die ein Engagement im Bereich der Übergänge sinnvoll macht?
- Was kann eine Reformierte Kirche neben den moralischen Appellen beitragen, damit Übergänge nicht zu Brüchen werden?

Kirchliche Jugendarbeit ist so vielfältig wie die Bilder, die von Kirche existieren. Verkündigung, Diakonie und Seelsorge sind die drei wichtigsten Beine, auf denen die kirchliche Arbeit steht. Kirchliche Jugendarbeit wird von verschiedenen Professionen ausgeführt: Von Jugendpfarrerinnen, von Katecheten und von Sozialdiakonischen Mitarbeiterinnen.

Kirchliche Jugendarbeit versteht sich aber immer als Begleitung Junger Menschen auf dem Weg zur verantwortungsvollen Eigenständigkeit in der Gemeinschaft.

Kirchliche Jugendarbeit beschäftigt sich mit dem Thema der Übergänge in die Welt der Erwachsenen und den damit verbundenen Schwierigkeiten und wird dadurch zur Partnerin, z.B. für die Jugendarbeit der Gemeinde.

### Stärken kirchlicher Jugendarbeit

#### Kirchliche Jugendarbeit hat Freiräume

Kirchgemeindliche Jugendarbeit geniesst einen gewissen Freiraum in der Gestaltung der Arbeit mit Jugendlichen, der immer wieder auch dazu genutzt werden kann, Lücken im Netz der sozialen Sicherheit aufzuzeigen und Ansatzpunkte für ein Handeln mit Partnern zu entwerfen. Grössere Beispiele dafür sind die Etablierung der Suchthilfe, der Aufbau und die Vernetzung von Generationenprojekten ([www.generationen.ch](http://www.generationen.ch)) oder auch das weiter unten aufgeführte MentorInnenprojekt.

#### Kirchliche Jugendarbeit hat ein Netz im Rücken

Kirchgemeinden sind lokal verankerte Netzwerke - eine Ressource für die Jugendarbeit. Sie können für Mentoringprojekte, als potentielle Arbeitgeber, und als Lobby genutzt werden.

### Moralische Instanz – und mehr

Als moralische Instanz in sozialen Fragen spielen kirchliche Institutionen traditionell eine gewichtige Rolle und werden in der Öffentlichkeit auch als Player wahrgenommen. Kirche hat aber im Zusammenspiel der Akteure mehr Möglichkeiten als nur die des moralischen Gewissens.

An einer Tagung der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (RefBeJuSo) im März dieses Jahres wurden bisherige Aktivitäten und weiterführende Möglichkeiten unter die Lupe genommen. Dabei stellte sich heraus, dass in vielen Projekten die kirchliche Jugendarbeit im Zusammenspiel mit staatlichen oder privaten Aktivitäten im Bereich Übergang zwischen Schule und Erwerbsleben eine wichtige Rolle übernimmt. So z.B. in MentorInnenprojekten (siehe Kamäleon/Klarsicht), in Netzwerkprojekten (z.B. [www.alpgrauholz.ch](http://www.alpgrauholz.ch), einem Projekt zur Schaffung neuer Ausbildungsplätze, und der Beratung von jugendlichen Stellenlosen in der östlichen Agglomeration von Bern) und in Coachingprojekten. Die RefBeJuSo unterstützt ausserdem viele Pilotprojekte mit finanziellen Mitteln (so z.B. lift - koordinierte Erarbeitung von Grundlagen und Durchführung von Pilotprojekten im Übergang von der Schule in die Arbeitswelt – ein Jugendprojekt des Netzwerkes für sozial verantwortliche Wirtschaft).

In diesem Zusammenhang sei auch noch darauf hingewiesen, dass die Reformierten Kirchen Bern - Jura - Solothurn mit dem „projekt präsenz“ nach Wegen suchen, in der Ausbildung an den Berufs- Mittel- und Fachhochschulen, hilfreich Jungen Erwachsenen auf dem Weg ins Erwachsenwerden beizustehen. Dies geschieht mittels Durchführung von sozialen Projekten, von Workshops zu ethischen Fragestellungen und der Bearbeitung des Themas Übergang an den interessierten Schulen.

Diese Aktivitäten müssen noch bekannter und mehr miteinander vernetzt werden und die Verknüpfungen zwischen staatlichen und kirchlichen Projekten und Akteuren brauchen noch mehr Stabilität und Normalität.

### Ausbildungsort Kirchgemeinde

Kirchliche Organisationen haben viele Aufgaben und diese werden zum Teil von Angestellten erledigt. Als Ausbildungs- oder Praktikumsorte verstehen sich allerdings bis jetzt die Wenigsten. Mit gutem Beispiel voran geht die kantonalkirchliche Institution Bern-Jura-Solothurn, die ihr Ausbildungsangebot von einer auf drei KV-Lehrstellen ausbaut.

Praktika für Brückenangebote, Berufspraktika nach der Ausbildung, Lehrstellen im KV- und handwerklichen Bereich sind in den Kirchgemeinden noch nicht verankert. Kirchgemeinden sind oftmals auch zu klein, um als alleinige Ausbildungsstätte zu funktionieren. Gefragt sind hierbei Verbundlösungen, die neue Möglichkeiten eröffnen.

Anlässlich der Tagung kristallisierten sich zwei Schwerpunkte heraus auf die Frage, was denn die Aufgabe der kirchlichen Jugendarbeit sein kann:

1. Kirchliche Jugendarbeiter müssen die Rolle des Anstossgebers übernehmen, die die Frage nach Möglichkeiten für Ausbildungselemente anwaltlich für die Jugendlichen in den Kirchgemeinden übernehmen.
2. Kirchliche Jugendarbeiter übernehmen mit ihrer Beratungskompetenz die Begleitung der jugendlichen Lernenden im psychosozialen Bereich als Ergänzung zur fachlich ausbildenden Person (Sekretariat, Sigrist). Diese Möglichkeit der Ergänzung kann dazu führen, dass Kirchgemeinden genau die Jugendlichen ausbilden, die mit besonderen Schwierigkeiten im Übergang zwischen Schule und Erwerbsleben konfrontiert sind.

### Kamäleon + Klarsicht - ein MentorInnenprojekt im Berner Westen

In der Stadt Bern sind die Stadtteile Bümpliz/Bethlehem aufgrund ihrer demografischen Struktur des Stadtteils (hoher Anteil an ausländischen Wohnbevölkerung, sozialer Status der Herkunftsfamilien, Schulbildung) überdurchschnittlich von der Problematik des Lehrstellenmangels und der Lehrabbrüche betroffen.

Aufgrund dieser Erkenntnisse haben die JugendarbeiterInnen der Ref. Kirchgemeinde Bethlehem in Zusammenarbeit mit der Gemeinwesenarbeit Gäbelbach/Holenacker die Projektidee zu Kamäleon + Klarsicht entwickelt: Erwachsene MentorInnen, z.T. gefunden im Beziehungsnetz der Kirchgemeinde, begleiten Jugendliche während der Berufswahl/Lehrstellensuche („Kamäleon“) und bei Bedarf auch während der Lehrzeit (Aufgabenhilfe „Klarsicht“). Die Begleitung findet in so genannten „Tandems“ (1 freiwilliger Erwachsener – 1 Jugendlerner) statt und ist den individuellen Bedürfnissen des jeweiligen Jugendlichen angepasst. Idealerweise beginnt die Zusammenarbeit im Tandem im 8. Schuljahr.

## Das weite Netz

Anfang 2004 wurde das Projekt unter der Trägerschaft der Ref. Kirchgemeinde Bethlehem lanciert. Finanziell unterstützt wurde Kamäleon + Klarsicht damals durch den Gemeinnützigen Verein der Stadt Bern, Fondia (Stiftung zur Förderung der Gemeindediakonie) und den eidg. Fonds gegen Rassismus. Der Gemeinnützige Verein der Stadt Bern hat ab 2006 die alleinige Trägerschaft übernommen, mit finanzieller Beteiligung des Gfeller Fonds der Stadt Bern.

Sehr wichtig war von Anfang an die vernetzte Zusammenarbeit von kirchlicher und städtischer Jugendarbeit, Gemeinwesenarbeit und Schulen im Stadtteil. Dank dieser intensiven Kooperation können Jugendliche sehr direkt auf das Angebot hingewiesen und vermittelt werden. In der jetzigen Struktur des Angebots verpflichtet sich der TOJ (Trägerverein Offene Jugendarbeit der Stadt Bern) und die Kirchgemeinden Bethlehem und Bümpliz zu Arbeitsleistungen im Umfang von je 10 Stellenprozenten, um die Verankerung von Kamäleon + Klarsicht im Stadtteil zu gewährleisten.

Das Vorgehen ist exemplarisch für ein mögliches Vorgehen von kirchlicher Jugendarbeit: Anfänglicher Einsatz eigener Ressourcen und schneller Einbezug anderer Partner auf operativer und strategischer Ebene.

Bisher haben rund 30 Jugendliche vom Angebot profitiert. Die Dauer der Tandembeziehung variiert dabei von einem halben bis zu eineinhalb Jahren. Als sehr wichtig hat sich die professionelle Begleitung der Freiwilligen erwiesen. Die Kamäleon + Klarsicht Koordinatorin rekrutiert, schult und begleitet die MentorInnen kontinuierlich. D.h. es finden Einführungsveranstaltungen für neue Freiwillige, regelmäßige MentorInnentreffen und Weiterbildungen statt. Ein neues Tandem wird in einem Erstgespräch mit der Koordinatorin gestartet und halbjährlich werden Standortbestimmungen durchgeführt. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch eine sorgfältige Abklärung von neuen Anmeldungen von Jugendlichen. Nicht in allen Fällen ist ein Mentoring das beste Mittel. Bei komplexen Situationen kann es besser sein, den/die Jugendliche an ein professionelles Begleitungsangebot zu vermitteln. Auch hier kommt der vernetzten Arbeit mit Berufsberatung, Motivationsseminaren, RAV usw. eine zentrale Bedeutung zu.

Der Aufbau des Projektes brauchte einen langen Atem: Trotz kirchlichem Netzwerk war es zu Beginn nicht einfach, MentorInnen zu finden. Es stellte sich heraus, dass die

„traditionellen“ Freiwilligen der Kirchgemeinde – häufig im Seniorenalter – sich für die Begleitung von Jugendlichen nicht interessierten oder sich die Aufgabe nicht zutrauten. Erst durch intensive Medienarbeit – auch ausserhalb kirchlicher Publikationen – gelang es, genügend Interessierte zu rekrutieren. Wir gehen davon aus, dass im ländlichen Raum die Lage etwas anders aussieht. Hier ist kirchliche Freiwilligenarbeit noch stärker verankert und so wird das Finden von Mentoren einfacher. Andererseits sind die kirchlichen Jugendarbeitsstellen weniger stark mit Ressourcen ausgestattet, so dass sie eher nicht Projektträger sein können. Hier drängen sich andere Projektstrukturen auf, z.B. die Zusammenarbeit der Berufsberatung als Trägerorganisation, die mit den Kirchen zusammenarbeitet bei der Suche nach freiwilligen Mitarbeiterinnen. Obwohl viele Jugendliche mit Problemen bei der Lehrstellensuche zu kämpfen haben, strömen auch sie nicht in Scharen ins Projekt. Es ist immer wieder eine Herausforderung, die Betroffenen zu erreichen. Es brauchte und braucht kontinuierliche, intensive Kontaktpflege zu Schulleitungen, Schulsozial- und JugendarbeiterInnen, um den Infofluss zu gewährleisten.

Die Zukunft von Kamäleon + Klarsicht ist im Moment noch ungewiss. Mentoringprojekte „boomen“ gegenwärtig. Die nächste Herausforderung wird es sein, das Angebot in diesem Umfeld zu positionieren und allenfalls sinnvolle Kooperationen mit ähnlichen Projekten ins Auge zu fassen.

*Katrin Schneider, Koordinatorin Kamäleon + Klarsicht und Ralph Marthaler, Beauftragter Jugend Ref. Kirche Bern – Jura – Solothurn*

### Kontaktadresse:

Reformierte Kirchen Bern – Jura – Solothurn:  
Beauftragter Jugend und Junge Erwachsene  
Ralph Marthaler  
ralph.marthaler@refbjuso.ch  
031 385 16 49

zur Jugendarbeit der Reformierten Kirchen Bern – Jura – Solothurn: [www.refbejuso.ch/projekt\\_g](http://www.refbejuso.ch/projekt_g)

zur Jugendarbeit der Reformierten Kirchen der Deutschen Schweiz: [www.koju.ch](http://www.koju.ch)

zum Projekt Kamäleon/Klarsicht: Martina Rothenbühler,  
kamaeleon.klarsicht@bluewin.ch  
079 816 18 56

# Buch tipp

## Neuer Beobachter-Ratgeber: So klappts mit der Lehre – Lehrstellensuche, Rechte am Arbeits- platz (Irmtraud Bräunlich)

Der neue Beobachter-Ratgeber von Irmtraud Bräunlich zeigt Jugendlichen, wie der Einstieg ins Berufsleben gelingt. Das Handbuch bietet praktische Unterstützung, etwa beim Schreiben von Bewerbungen oder zur Vorbereitung von Vorstellungsgesprächen. Ausserdem hilft er auch bei Problemen im Lehrbetrieb oder in der Berufsschule weiter und ergänzt die nützlichen Infos mit praktischen Ratschlägen, Checklisten sowie Links und Adressen.

136 Seiten, Fr. 20.–  
1. Auflage Sommer 2006  
Beobachter-Buchverlag  
ISBN 3 85569 354 4  
[www.beobachter.ch/buchshop](http://www.beobachter.ch/buchshop)

FACHHOCHSCHULE  
ZENTRALSCHWEIZ  
**HSA**  
HOCHSCHULE FÜR  
SOZIALE ARBEIT  
LUZERN

FACHHOCHSCHULE  
ZENTRALSCHWEIZ  
**HSW**  
HOCHSCHULE FÜR  
WIRTSCHAFT  
LUZERN

## Management im Sozial- und Gesundheitsbereich MAS Master of Advanced Studies

### Führungskompetenz im Sozial- und Gesundheitsbereich

Um die Spannungsfelder zwischen ökonomischen, sozialen und ethischen Zielsetzungen zu gestalten, benötigen Führungspersonen vielfältige Kompetenzen. Sowohl für Sozialbetriebe als auch Organisationen im Gesundheitswesen ergeben sich neue Aufgaben und Kooperationsfelder. Das transdisziplinär ausgerichtete Studienprogramm ist ein Angebot der HSA Luzern, der HSW Luzern, der Caritas Schweiz, der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) mit Unterstützung des Bundesamtes für Gesundheit (BAG).

### Das MAS gliedert sich in drei CAS (Certificate of Advanced Studies)

- Wandel wahrnehmen und gestalten
- Strategien entwickeln und umsetzen
- Wirkungsvoll führen und Organisationskultur entwickeln

**Dauer:** März 2007 – Januar 2009

### Informationsveranstaltungen

Dienstag, 19. September 2006, 17.30 Uhr,  
HSA Luzern

Dienstag, 14. November 2006, 17.30 Uhr,  
HSA Luzern

Details unter [www.hsa.fhz.ch/masmsg](http://www.hsa.fhz.ch/masmsg) oder direkt bei Petra Spichtig, HSA Luzern, Tel. 041 367 48 72, [pspichtig@hsa.fhz.ch](mailto:pspichtig@hsa.fhz.ch)

**HSA Luzern: Am Puls der sozialen Themen.**

# Baustelle Nahtstelle

## Optimierung des Übergangs von der obligatorischen Schule zur Sekundarstufe II

Von Daniel Duttweiler, Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT)

Der Übergang von der obligatorischen Schulzeit zur Sekundarstufe II (Berufsbildung, Mittelschulen) ist eine der kritischen Phasen des Bildungswesens und bereitet Jugendlichen Probleme. Aus diesem Grund soll die Zusammenarbeit aller beteiligten Institutionen verbessert werden. Dazu hat die schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) zusammen mit dem Bund und den Organisationen der Arbeitswelt ein Projekt gestartet. Dieses analysiert die Probleme und entwickelt Massnahmen zur Optimierung dieser bedeutenden Nahtstelle.

Der Übergang zwischen der obligatorischen Schulzeit und der Sekundarstufe II ist eine kritische Phase des Bildungswesens. Noch während der Schulzeit müssen sich die Jugendlichen Gedanken über die Zukunft machen, erste Laufbahnentscheide treffen und Selektionen absolvieren. Sie machen dabei die Erfahrung, dass ihr zukünftiger (Berufs-)Bildungsweg nicht mehr automatisch vorgegeben ist, sondern von ihnen selber beeinflusst wird. Viele Jugendliche bewältigen diese Phase erfolgreich. Sie werden dabei von ihren Angehörigen und Lehrkräften unterstützt und greifen auf die Angebote der Berufsberatung zurück. Andere, insbesondere schulisch und sozial schwächere Jugendliche sind auf zusätzliche Unterstützung angewiesen.

### Risse an der Nahtstelle

In den letzten Jahren sind an der Nahtstelle verschiedene Probleme aufgetaucht. Die Kompetenzen der Schulabgängerinnen und -abgänger stimmen zum Teil nicht mit den Erwartungen der Lehrbetriebe überein. Liegt es am Schullehrplan oder an den Anforderungen der Wirtschaft? Weiter ist die Funktion und Ausgestaltung der Brückenangebote klärungsbedürftig: Sie sollen, wo nötig, schulische Lücken schliessen und den Übergang in die Berufswelt optimieren, jedoch ohne dass dies zu einer generellen Verlängerung der Schulzeit führt. Ausserdem kommt es Jahr für Jahr zu Lehrvertragsauflösungen. Ein Teil davon könnte vermieden werden. Schliesslich braucht es ein ausreichendes Lehrstellenangebot mit möglichen Alternativen wie zum Beispiel Handelsmittelschulen, um den interessierten Jugendlichen den Einstieg in die Berufswelt zu ermöglichen.

### Abschlussquote auf der Sekundarstufe II erhöhen

Ziel des Nahtstellen-Projektes ist es, dass möglichst alle Jugendlichen eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II erhalten. Weiter sollen Zeitverluste durch Lehrstellenwechsel, Schulwechsel und Wartejahre vermieden werden. Schliesslich sollen Jugendliche, die einer speziellen Unterstützung bedürfen, in der obligatorischen Schule rechtzeitig erfasst und mit gezielten Massnahmen zu einer Ausbildung auf der Sekundarstufe II geführt werden.

Um diese Ziele zu erreichen, sind verschiedene Fragen im Rahmen des Projektes zu klären: Welche Vorleistungen erbringt die obligatorische Schule und wie können diese gewährleistet werden? Was verlangen die Betriebe und die abnehmenden Schulen der Sekundarstufe II? Was geschieht mit denjenigen Jugendlichen, die den Anforderungen nicht entsprechen?

### Nur gemeinsam erfolgreich

Die Nahtstelle wird von unterschiedlichsten Personen und Institutionen beeinflusst: Lehrkräfte an der obligatorischen Schule, Berufsberatung, Lehrbetriebe, kantonale Lehraufsicht, Arbeitsmarktbehörden und Bildungsanbieter auf der Sekundarstufe II. Deshalb ist es wichtig, dass eine gemeinsame Sicht auf diese Nahtstelle entwickelt wird. Die Rahmenbedingungen und Massnahmen für diesen Übergang müssen gegenseitig abgesprochen und in der Umsetzung koordiniert werden.

Die Zusammenarbeit erfolgt in Form von gemeinsamen Leitideen. Diese Leitlinien werden im Verlaufe des Jahres 2006 erarbeitet und sind Grundlage für die weitere Zusammenarbeit. Bereits im Aufbau befindet sich ein Netzwerk für die Information und den Erfahrungsaustausch. Auf dem Internet-Auftritt [www.nahtstelle-transition.ch](http://www.nahtstelle-transition.ch) finden sich alle Angaben zum Projekt. Auch sind laufend Veranstaltungen geplant. Bis im Jahr 2008 werden in Teilprojekten ausgewählte Frage- und Problemstellungen geklärt, vertieft und weiter entwickelt. Einbezogen werden auch bereits laufende Projekte in diesem Bereich. Daraus resultieren Massnahmen, die in Form von Empfehlungen oder Dienstleistungen Kantonen und Institutionen zur Verfügung gestellt werden.

### Aktuelle Nahtstellen-Projekte in den Kantonen

#### Bern: „Junior Service+/Junior Coach+“

Das Projekt bietet Jugendlichen auf der Lehrstellensuche ein spezifisches, niederschwelliges Angebot. Die Jugendlichen werden bei der Vorbereitung von telefonischen Kontakten, Bewerbungen, Vorstellungsgesprächen und Tests durch Fachpersonen unterstützt. Für Jugendliche mit erschwerten persönlichen und familiären Bedingungen stehen zudem Mentorinnen und Mentoren zur Verfügung, die nützliche Kontakte zur Arbeitswelt haben und die Jugendlichen bei der Kontaktaufnahme zu potenziellen Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern unterstützen.

#### Weitere Informationen:

[www.erz.be.ch/site/index/beratung/planb/planb-schul-abgaenger.htm](http://www.erz.be.ch/site/index/beratung/planb/planb-schul-abgaenger.htm)

#### Waadt: TEM Transition école-métier

Das Projekt bietet mit fünf Beraterinnen und Beratern im Kanton Waadt Unterstützung an, wenn Schwierigkeiten in der Berufsbildung auftreten. Die Beraterinnen und Berater intervenieren auf Antrag von Arbeitgebern, Berufsfachschulen, Berufsbildungsverantwortlichen oder auf Antrag der Lernenden selbst. Falls Lehrabbrüche drohen oder bereits eingetreten sind, übernehmen sie eine unterstützende und vermittelnde Rolle und schlagen Massnahmen und Lösungen vor.

Weitere Informationen: [www.t-e-m.ch](http://www.t-e-m.ch)

# Gleis 10 - für einen Anschluss, der weiterführt

## Ein Projekt für SchulabgängerInnen vom Sozialen Netzwerk

Von Uri Ziegele

**Die schulinternen Erfahrungen der letzten Jahre zeigen: Die meisten Jugendlichen der Gemeinde Ruswil besuchen nach der obligatorischen Schulzeit eine weiterführende Schule oder finden eine Lehrstelle für eine Berufsausbildung. Trotzdem ist die Zahl der Jugendlichen gestiegen, die nach dem neunten Schuljahr eine Zwischenlösung suchen müssen. Das Projekt Gleis 10 möchte in Ruswil diesen Jugendlichen im Übergang zwischen obligatorischer Schulzeit und schulischer oder beruflicher Weiterbildung bei Bedarf eine beratende Unterstützung anbieten.**

### Komplexe Ursachen

Nebst leistungsbedingten unglücklichen Startbedingungen ins Berufsleben, schwachen Vernetzungsmöglichkeiten in der Gemeinde und innerfamiliären Problemlagen sowie persönlichen Krisen von Jugendlichen im Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter führen laut Eidgenössischem Volkswirtschaftsdepartement auch tiefgreifende strukturelle Umwälzungen der Beschäftigungsmöglichkeiten zu einer erhöhten Jugendarbeitslosigkeit. So steht der wachsenden Bedeutung des Dienstleistungssektors ein „rückläufiger Anteil von Industrie und verarbeitendem Gewerbe an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung gegenüber. Das Verhältnis von Ausbildungsplätzen zu Beschäftigten ist jedoch gerade im Produktionssektor traditionell höher als im Dienstleistungssektor“ (<http://www.evd.admin.ch/>). Zudem haben Jugendliche in Zeiten schwacher Konjunktur besonders Mühe den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden, da viele Unternehmen, die zu einem Abbau ihrer Personalbestände gezwungen sind, die altersbedingten AbgängerInnen häufig nicht ersetzen.

### Brückenangebote im Kanton Luzern

Der Kanton Luzern hat auf die angespannte Lage im Lehrstellenmarkt reagiert und für Jugendliche ohne direkten Anschluss an Schulen der Sekundarstufe II oder an eine Berufsausbildung neu drei attraktive Brückenangebote zusammengestellt: Besteht das *schulische Brückenangebot* aus einem einjährigen, allgemeinbildenden und berufsvorbereitenden Unterricht mit berufsspezifischen und musischen Klassen, ermöglicht das ebenfalls einjährige *kombinierte Brückenangebot* eine Verknüpfung von Unterricht und mehrmonatigem Betriebspraktikum. Das *Integrations-Brückenangebot* mit seinem zweijährigen, integrierenden, allgemeinbildenden und berufsvorbereitenden Unterricht ist für Jugendliche gedacht, die seit höchstens drei Jahren in der Schweiz leben.

Schulabgängern und Schulabgängerinnen, die kein Brückenangebot besuchen möchten oder die Aufnahmebedingungen nicht erfüllen, bietet der Kanton Luzern ein Motivationssemester an. Für die Teilnahme an diesem halbjährigen Unterricht mit Betriebspraktikum müssen sich die Jugendlichen jedoch bei Schulaustritt beim Gemeindearbeitsamt arbeitslos melden.

Erste Nachfragen haben ergeben, dass in Ruswil von den insgesamt 90 abgehenden Schüler und Schülerinnen 18 Jugendliche ein Brückenangebot in Anspruch nehmen und eine Schülerin das Motivationssemester besuchen möchte. Somit haben in diesem Jahr von den fünf Schulklassen 17,1% (13 Mädchen und 6 Knaben) oder annähernd jedeR sechste SchülerIn noch keine weiterführende Schule oder Lehrstelle gefunden.

### Gleis 10

Parallel zu diesen Massnahmen des Kantons Luzern haben Mitglieder des *Sozialen Netzwerkes Ruswil* - einer interdisziplinären Kommission der Gemeinde für Früherkennung und Frühintervention bei Gefährdung von Kindern und Jugendlichen - sich entschlossen das Projekt *Gleis 10* als sinnvolle Ergänzung zum Kanton zu lancieren, bei dem Jugendliche ohne direkten Zugang zu weiterführenden Schulen oder zur Berufsausbildung mit Hilfe einer zeitlich eingeschränkten Beratung eine ihren Kompetenzen und Interessen angemessene Lehrstelle, einen Praktikumsplatz oder einen Arbeitsplatz (ohne Ausbildung) finden sollten.

Angesprochen sind somit Schüler und Schülerinnen, die während der obligatorischen Schulzeit zur schulischen Unterstützung zusätzliche Beratung benötigen oder Jugendliche, die während dem Besuch eines Brückenangebotes beziehungsweise bis zum Eintritt in ein Motivationssemester und danach eine externe Begleitung brauchen. Dabei stehen während der obligatorischen Schulzeit oder während des Besuches eines Brückenangebotes als auch eines Motivationssemesters nebst der Beratungsbereitschaft für individuelle Fragestellungen einerseits persönliche Ressourcen- und Interessensabklärungen und andererseits die Hilfe für eine konkrete Suche nach einer geeigneten Lehrstelle oder einem geeigneten Praktikumsplatz im Vordergrund.

In allen Interventionsbereichen des Projektes haben die Jugendlichen innerhalb eines halben Jahres einen Anspruch auf fünf professionelle und gendergerechte Beratungsgespräche, wobei die Kosten durch die Gemeinde getragen werden.

### Erste Bilanz

Da das Beratungsangebot des *Sozialen Netzwerkes Ruswil* noch nicht lange existiert und die SchulabgängerInnen die Brückenangebote des Kantons Luzern erst im August 2006 besuchen, scheint eine erste Zwischenauswertung des Ruswiler Projektes *Gleis 10* verfrüht. Trotzdem lässt sich zu diesem Zeitpunkt eine erste Bilanz ziehen: Obwohl alle SchulabgängerInnen in Form einer Visitenkarte die wichtigsten Inhalte und nötigsten Angaben zum Projekt *Gleis 10* erhalten haben und die gesamte Dorfbevölkerung über den *Anzeiger vom Rottal* und den *Schulspiegel der Gemeinde Ruswil* durch die Projektleitung schriftlich informiert worden ist, nutzen von den 19 betroffenen Schülern und Schülerinnen aber bis anhin nur zwei Jugendliche das Projektangebot. Zudem erweist sich die Suche nach geeigneten und möglichen Praktikumsplätzen in der Gemeinde als schwierig, auch wenn der Gemeinderat und die Lehrerschaft der Oberstufe die Bemühungen des *Sozialen Netzwerkes Ruswil* begrüßen und unterstützen. Es zeigt sich also, dass die Projektleitung sowohl die Niederschwelligkeit ihres Angebotes überprüfen und zukünftig die Schulklassen früher informieren als auch für die Suche nach Praktikumsplätzen einen direkteren Kontakt zu den Gewerbetreibenden der Gemeinde Ruswil suchen muss.

**Mehr Informationen zum Projekt Gleis 10 sind bei der Leiterin Lis Haupt (Tel. 041 495 23 72) und dem Leiter Uri Ziegele (Tel. 041 495 25 03) erhältlich.**

*Uri Ziegele ist Leiter des Projektes Gleis 10 und arbeitet im Jugendbüro Ruswil. Ausserdem engagiert er sich im Vorstand der Jugendarbeit Region Luzern (JaRL) sowie im Vorstand des DOJ.*

FACHHOCHSCHULE  
ZENTRALSCHWEIZ

**HSA**

HOCHSCHULE FÜR  
SOZIALE ARBEIT  
LUZERN

Für Ihr Studium.  
Für Ihre Weiterbildung.  
Für Dienstleistungen  
und Forschung.

**HSA Luzern:  
Am Puls  
der sozialen  
Themen.**

Verlangen Sie unsere  
Dokumentationen:

HSA LUZERN  
Werftstrasse 1  
CH-6002 Luzern

041-367-48-48  
hsa@hsa.fhz.ch  
www.hsa.fhz.ch



# Hilfestellung bei der Lehrstellensuche

## Ein Informations-, Beratungs- und Coachingangebot der Regionalen Jugendarbeit Unteres Aaretal/Kirchspiel (RJA)

Von Daniel Lüscher



### Ausgangslage

Aufgrund unserer Beobachtungen, Erfahrungen und einer Evaluation können die Schulen und insbesondere das Berufsinformationszentrum (BIZ) speziell für Jugendliche mit einer relativ schlechten Schulbildung, niedrigem sozioökonomischen Status und Migrationshintergrund in der Region Aaretal/Kirchspiel, wohl aber auch gesamtschweizerisch betrachtet, oftmals zu wenig Unterstützung anbieten. Die Gründe dafür liegen einerseits darin, dass durch die Zentralisierung der BIZ's die Anfahrtswege für die Jugendlichen oftmals zu weit sind und durch die Verbindlichkeit (Terminanmeldung) die Eintrittsschwelle für gewisse Jugendliche schon zu hoch ist. Andererseits können diese Zentren aufgrund ihrer Struktur dem in der Realität benötigten Beratungszeitaufwand von vielen Jugendlichen nicht gerecht werden.

Ausländische Eltern mit niedrigem sozioökonomischen Status können zudem, wie dies u.a. in den Studien des Nationalen Forschungsprogrammes 43 (NFP 43) „Bildung und Beschäftigung“ gezeigt wurde, ihre jugendlichen Kinder im Berufswahlprozess nicht oder nur mangelnd unterstützen.

Die Auswirkungen der Jugendlichen ohne Lehrstelle sehe ich jede Woche in den Jugendkulturräumen und auf den Strassen. Die Jugendlichen haben vermehrt Identitätsprobleme, weil sie sich nicht mit einem Beruf identifizieren können, was in der heutigen Zeit immer noch unumgänglich ist. Die erwerbslosen Jugendlichen fühlen sich – im

Gegensatz zu ihren gleichaltrigen Kolleginnen und Kollegen, welche einem Lehrberuf nachgehen – oftmals orientierungslos und in meinem Praxisalltag zeigt sich die Tendenz eines erhöhten Risikoverhaltens wie im Missbrauch von Alkohol und illegalen psychoaktiven Substanzen. Natürlich muss man hier vorsichtig sein, denn Risikoverhalten gehört zur Adoleszenz und von einer Korrelation kann man noch nicht auf eine Kausalität schliessen. Die RJA betrachtet den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt als zentralsten Statusübergang, weil er den Übergang ins Erwachsenenalter und damit oftmals in die finanzielle Unabhängigkeit einleitet. Es wird damit das Fundament für den zukünftigen sozioökonomischen Status als Erwachsener gelegt. Letztlich entscheidet die soziale Positionierung im Erwerbssystem oftmals über die Qualität der Arbeits- und Lebensbedingungen.

Aus diesen Gründen bietet die RJA Jugendlichen das Informations-, Beratungs- und Coachingangebot *Hilfestellung bei der Lehrstellensuche* an.

### Konzept, Ziele und Zielgruppe

Die RJA betreibt dieses Angebot seit rund drei Jahren, während rund einem halben Tag in der Woche. Zielgruppe sind Jugendliche, welche sich auf der Lehrstellensuche oder auf der Suche nach einer Zwischenlösung befinden. Das Angebot zielt darauf ab Jugendliche, vor allem mit Migrationshintergrund, zielgerichtet zu unterstützen, um

ihnen den Einstieg in die Berufswelt zu erleichtern und ihre Integrationschancen in den Arbeitsmarkt zu verbessern. Konkret heisst dies, dass die Jugendlichen eine Anschlusslösung finden und sie so den Einstieg in die Berufswelt besser bewältigen können.

Die Erhöhung dieser Integrationschancen hat präventiven Charakter, da dadurch die Entstehung von finanzieller und sozialer Armut in der Region verhindert werden soll. Der Zielgruppe gehören in erster Linie Jugendliche ab der dritten Oberstufe an, oder Jugendliche, welche sich schon in einer Zwischenlösung befinden; besonders junge Migrantinnen/Migranten aus den Balkanländern, der Türkei, Italien etc. und Schweizer Jugendliche, welche grosse Mühe bei ihrer Lehrstellensuche bekunden. Die Altersgrenze nach oben bleibt offen.

Diese Zielgruppen werden über Werbung in den Jugendkulturzentren, in den Schulen, auf dem Internet und an weiteren Stellen auf dieses Angebot aufmerksam gemacht.

### Angebote

Das Angebot der RJA beinhaltet u.a. folgende Punkte:

- **Information:** Abgabe von Informationsbroschüren über diverse Berufe / spezifische Berufsmerkmale in verschiedenen Sprachen, Hinweise auf weitere Quellen, welche hauptsächlich auf dem Internet zur Verfügung stehen (Bsp.: Adressen offene Lehrstellen)
  - **Beratung und Coaching:** Bei der Erstellung des Bewerbungsdossiers (Lebenslauf, Bewerbung etc.) / über die verschiedenen beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten und Zwischenlösungen in Auseinandersetzung mit Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen / Internetrecherchen
  - **Realisierungshilfe:** Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche, Eignungstests und Schnupperlehren
- Das Setting ist das Jugendarbeiterbüro in Klingnau. Die Jugendlichen müssen sich nicht voranmelden. Die Praxis zeigt jedoch, dass sich viele von ihnen per sms oder persönlich bei mir melden.

### Die Beratung verläuft in der Regel nach folgenden in fünf Phasen:

1. **Orientierungsphase:** Was ist Sache? Worum geht es? Wo steht der Jugendliche in seinem Berufswahlprozess? Bsp.: Der Jugendliche X kommt in die Beratung. X sucht nun einen Schnupperlehrplatz.
2. **Klärungsphase:** Was hat X bis jetzt dafür unternommen? Wer kann X dabei noch unterstützen? Wo findet X einen Schnupperplatz? Wie findet X einen Schnupperplatz? Was sind die persönlichen Ziele einer Schnupperlehre für X?

3. **Bilanzphase:** Wer macht was wann? Wie geht X nun konkret vor? Planung inklusive Zeitplan. Bsp.: Der Jugendliche will in seinen Frühlingsferien für 5 Tage schnuppern gehen. X kann über seinen Vater einen ersten Kontakt zu einem/einer Arbeitgeber/in knüpfen. Der Jugendliche könnte daraufhin diesen telefonisch anfragen. Der Jugendliche X will in dieser Schnupperlehre seinen zukünftigen Lehrberuf und Arbeitgeber/in besser kennen lernen.
4. **Durchführungsphase:** Benötigt X noch eine Hilfestellung zur Durchführung? Bsp.: X wird am ersten Schnupperstag von seinem Vater chauffiert.
5. **Auswertungsphase:** Ist es der richtige Beruf für X? Falls nein, Gründe und wieder zurück zu Phase 1. Falls ja, vorwärts zu Phase 1 mit einem neuen Ziel (Bsp.: Bewerbungsdossier erstellen).

In der Beratung- und der Realisierungshilfe werden der Lösungsorientierte- und der Coaching-Ansatz angewendet. Diese Ansätze verlaufen teilweise ineinander. Die berufliche Haltung entspricht dem Empowerment. Die Jugendlichen nehmen das Angebot durchschnittlich während ca. drei Sequenzen à mindestens 30 Minuten in Anspruch. Es gibt Jugendliche, die das Angebot bis zu 12Mal pro Jahr nützen.

### Vernetzung

Die sehr gute Zusammenarbeit mit den umliegenden Schulen beinhaltet im Kern Klassenbesuche (3./4. Oberstufe). Diese sind jedoch von der Schule bzw. Lehrpersonen abhängig. Die einen schätzen es, wenn wir das Angebot einmal pro Jahr direkt in den Klassen vorstellen. Die anderen beliefern wir lediglich mit Informationsplakaten. Teilweise stellen wir unser Angebot auch an einer Lehrerkonferenz vor. Zudem schicken uns gewisse Lehrpersonen ihre SchülerInnen während dem Schulunterricht zu uns in die Beratung. Im Weiteren führen wir jährlich in den Monaten Juni bis August die Last-Minute Lehrstellenaktionen durch.

Mit dem BIZ pflegen wir ebenfalls einen Kontakt. Dieser besteht überwiegend im Informationsaustausch. Wir weisen bestimmte Jugendliche für ausführliche Eignungstests an das BIZ weiter.

Zu einigen Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern haben wir einen Kontakt aufgebaut. Bei einer offenen Lehrstelle rufen wir diese dann telefonisch an und können dadurch die Jugendlichen direkt und besser vermitteln.

Des Weiteren ist das Angebot seit Mitte dieses Jahres unter dem Gesamtprojekt Vitamin L, welches die Koordination der Massnahmen im Bereich Jugendarbeitslosigkeit im

Kanton Aargau obliegt, integriert. Diese Integration beinhaltet einerseits eine finanzielle Unterstützung, andererseits einen Informationsaustausch, welcher zukünftig eine engere Zusammenarbeit mit den BIZ ermöglichen könnte.

## Nachhaltigkeit / Qualität

Die ersten rund zweieinhalb Jahre konnte das Angebot über gewonnene Sozialpreise finanziert werden. Die beiden oben erwähnten Departemente des Kantons Aargau finanzieren ab Juni 2006 das Angebot *Hilfestellung bei der Lehrstellensuche* während den nächsten drei Jahren vollumfänglich.

Im September 2004 wurde das Projekt in Zusammenarbeit mit der Forschungsabteilung der Fachhochschule für Soziale Arbeit Brugg evaluiert und daraus folgernd qualitativ noch verbessert. Dass von den 26 teilnehmenden Jugendlichen 25 eine Anschlusslösung gefunden haben, zeigt, dass das Angebot eine ausgezeichnete Erfolgsbilanz aufweist und den Berufswahlprozess in den Schulen und im BIZ nicht konkurrenziert, sondern ergänzt. Die Auswertungen der folgenden Jahre präsentieren ein ähnliches Bild.

Eine Erweiterung des Angebotes auf den Bereich Migranten-Elternarbeit ist bereits erfolgt. Es wurden zwei Informationsveranstaltungen, darunter je eine für Kosovarisches und Türkische Eltern und Jugendliche, durchgeführt. Migranten-Eltern wurden mittels Infoveranstaltungen in der jeweiligen Landessprache über das Berufs- und Bildungssystem der Schweiz und die Berufswahl aufgeklärt, um eine Sensibilisierung für Bildungsfragen zu erwirken und den Abbau von Schwellenängsten zu fördern. Dieses Projekt wird vollumfänglich vom Bundesamt für Migration und der Eidgenössischen Ausländerkommission finanziert und auch überprüft.

## Rolle der Jugendarbeit

Bildung fördert die Integration und diese setzt wiederum Bildung voraus. Die Faktoren gesellschaftliche Teilhabe und berufliche Integration dienen als Grundlage einer relativ autonomen Lebensführung des Menschen und gehören zum Grundauftrag der Sozialen Arbeit bzw. der offenen Jugendarbeit.

Da die offene Jugendarbeit in der Regel nicht über einen eingeschränkten Tätigkeitsbereich verfügt, strukturell gesehen eher offen ist und durch ihre Niederschwelligkeit zu den Jugendlichen eine enge Beziehung pflegt, sehe ich hier ein grosses Potential. Die offene Jugendarbeit sollte mit spezifischen Angeboten vor allem junge Migrantinnen und Migranten bei ihrer beruflichen Integration unterstützen.

Natürlich benötigt es dazu verschiedene Kompetenzen (Bsp.: Beratung / Interkulturalität). Diese sind in der offenen Jugendarbeit vorhanden oder können in Weiterbildungen angeeignet werden.

Häufig werden bei ausländischen Jugendlichen bei ihrer Lehrstellensuche nicht die positiven biographischen Ressourcen und Bewältigungsstärken hervorgehoben, sondern sie werden anhand ihres Status *Ausländer* und den mangelnden Sprachkenntnissen, schlechten Schulzeugnissen etc. beurteilt. Die vielen für sie erschwerten

Bedingungen werden hingegen oftmals nicht berücksichtigt (Bsp.: Strukturelle Selektionskriterien der Schule, Diskriminierungen u.s.w.).

Hier könnte die offene Jugendarbeit vermehrt Lobbyarbeit für die ausländischen Jugendlichen betreiben. Die sozialpolitische Teilhabe der offenen Jugendarbeit zu dieser Problematik könnte den Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein gesellschaftliches Sprachrohr verschaffen und auf die Ursachen der Jugenderwerbslosigkeit hinweisen beziehungsweise auf diese einwirken.

Letztlich geht es hier um die Partizipation der offenen Jugendarbeit in der Sozialpolitik, welche wiederum eine Partizipation der ausländischen Jugendlichen in der beruflichen und sozialen Welt ermöglicht.

### Evaluationsbericht des Projektes:

Unter: [www.doj.ch/include.php?path=content/download.php&contentid=373](http://www.doj.ch/include.php?path=content/download.php&contentid=373) oder [www.jugendarbeit-zurzibiet.ch/treff/rjaak/beratung.htm](http://www.jugendarbeit-zurzibiet.ch/treff/rjaak/beratung.htm)

Diplomarbeit D. Lüscher, Basis von Projekt und Artikel: Berufswahlprozess von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Fairplay oder Benachteiligung? Eine Analyse über die erschwerten Bedingungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund – spezifisch Kosovarischen – bei ihrer beruflichen Integration. Download unter: [www.doj.ch/Diplom/Seminararbeiten](http://www.doj.ch/Diplom/Seminararbeiten)

*Daniel Lüscher ist Sozialarbeiter FH in Ausbildung und arbeitet in Klingnau für die Regionale Jugendarbeit Unteres Aaretal/Kirchspiel.*

e-mail: [rjaak@bluewin.ch](mailto:rjaak@bluewin.ch)

[www.jugendarbeit-zurzibiet.ch](http://www.jugendarbeit-zurzibiet.ch)

# Der Übergang von der Schule in die Berufswelt aus der Sicht der Gewerkschaften



Von Jean Christophe Schwaab

Ende 2005 waren beinahe 23'000 SchulabgängerInnen in der ganzen Schweiz in der Warteschlange: Sie hatten keinen Ausbildungsplatz gefunden und steckten in einer Übergangslösung. Diese „Lösungen“ sind weder qualifizierende noch anerkannte Abschlüsse: Die Jugendlichen, welche diese Programme besuchen, werden nur auf den Arbeitsmarkt und die Berufsbildung „vorbereitet“. Für sie gibt es überhaupt keine Garantie, eine Ausbildung absolvieren zu können. Egal wie gut sie „vorbereitet“ sind: Gibt es für sie keinen Ausbildungsplatz, so können sie die nachobligatorische Ausbildung vergessen.

Die längerfristigen Folgen einer fehlenden Ausbildung sind bekannt: Die neuen nationalen Zahlen der Sozialhilfe haben gezeigt, dass mehr als zwei Drittel der SozialhilfebezügerInnen keine nachobligatorische Ausbildung hat und dass die Anzahl unter-30-Jähriger drastisch zugenommen hat. Konsequenz: Verzichtet unser Land auf eine gute Ausbildung für alle, so wird's teuer.

## Die strukturellen Defizite des Lehrstellenmarkts

Der wichtigste Weg in die Arbeitswelt und Berufsbildung ist die Lehre. Er wird von mehr als 60% aller Jugendlichen gewählt. Leider gibt es seit den 80er-Jahren immer weniger Ausbildungsplätze für immer mehr SchulabgängerInnen. Viele Betriebe bilden nicht oder nicht mehr aus, und in zahlreichen für unsere Wirtschaft sehr wichtigen Berufen (KV, Feinindustrie, neue Technologien, Gesundheits- und Sozialberufe) fehlt es an Lehrstellen. Zudem sind die vorhandenen Ausbildungsplätze regional schlecht verteilt: In den Agglomerationen ist die Lage auf dem Lehrstellenmarkt viel schwieriger. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung beginnt man, die Folgen zu spüren: In gewissen Branchen fehlt es bereits an qualifiziertem Nachwuchs, obwohl zahlreiche Jugendliche erwerbslos sind.

Das Ungleichgewicht auf dem Lehrstellenmarkt erkennt man auch daran, dass zahlreiche angebotene Lehrstellen vakant bleiben. Viele (vor allem von der Arbeitgeberseite) behaupten, dass die Jugendlichen unflexibel und nicht bereit seien, von ihren Berufswünschen abweichende Ausbildungsplätze anzunehmen. Wenn man aber aufmerksam anschaut, welche Lehrstellen vakant bleiben, stellt man fest, dass es sich gerade um diejenigen Branchen handelt, wo die Arbeits- und Ausbildungsbedingungen nicht attraktiv sind. Musterbeispiel ist das Gastgewerbe: Kein 13. Monatslohn für alle, systematische Verstösse gegen den Gesamtarbeitsvertrag, hohe Durchfallquote bei den Lehrabschlussprüfungen,... und viele vakante Lehrstellen. Wer sich unter diesen Bedingungen nicht ausbilden lassen will, darf nicht als „unflexibel“ bezeichnet werden.

## Gesteigerte Anforderungen an die LehrstellenbewerberInnen

Gleichzeitig steigen die Anforderungen der Arbeitgeber. Die jungen BewerberInnen müssen immer mehr Kompetenzen nachweisen, bevor sie ausgebildet werden. Viele Arbeitgeber, darunter der Bund und viele seiner ehemaligen Betriebe wie die Post oder die RUAG, verlangen zum Beispiel einen kostenpflichtigen Selektionstest wie „Multi-check“ zu jeder Bewerbung, welcher dennoch sehr wenig über die Berufseignung sagt. Die Leistungen der Schule werden also ständig abgewertet, obwohl viele Lehrkräfte sich grosse Mühe geben, ihren SchülerInnen bei der Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche zu helfen.

Folge: Vielen Jugendlichen aus den schwächeren Gruppen (bildungsferne Schichten, MigrantInnen) gelingt der Übergang in die Berufsbildung nicht. Bei den jungen MigrantInnen kommt noch sehr häufig Diskriminierung hinzu: (Lehr-)Stelleninserate mit erschreckenden Zusätzen à la „keine Jungs aus dem Balkan“, „keine Kopftücher“ oder „nur CH- oder EU-Bürger“ sind leider keine Seltenheit mehr.

## Nach 2008 alles wieder in Ordnung?

Manche PolitikerInnen behaupten zudem, dass diese schwierige Situation nicht so gravierend sei. Ab 2008 wird nämlich ein demographischer Rückgang prognostiziert: Es wird immer weniger Jugendliche geben, also weniger Lehrstellensuchende. Ihr Fazit: Abwarten. Leider stimmt diese Hypothese nicht. Es ist zwar korrekt, dass es ab ca. 2008 weniger Jugendliche auf dem Lehrstellenmarkt geben wird, aber das bedeutet auf keinen Fall, dass es genug Lehrstellen und Ausbildungsplätze für alle geben wird und dass alle eine Lehrstelle bekommen werden. Erstens ist in den letzten Jahren ein demographischer Rückgang der 16-Jährigen immer von einer Abnahme des Lehrstellenangebots gefolgt worden, da viele Betriebe Lehrstellen streichen, weil sie nach einigen Jahren keinen Lehrling oder keine Lehrtochter finden. Zweitens werden die Jugendlichen aus den schwächeren Gruppen nach wie vor grosse Mühe haben, einen passenden Ausbildungsplatz zu finden. Insbesondere dann, wenn die ArbeitgeberInnen ihre Anforderungen weiterhin so unverhältnismässig hoch schrauben.

## Die Antworten der Gewerkschaften

Für die Gewerkschaften sind die Schlussfolgerungen klar: Es braucht in kürzester Zeit 10'000 zusätzliche Ausbildungsplätze, sonst droht ein grosser Teil einer Generation auf der Strecke zu bleiben. Die zentrale Forderung ist das Recht auf eine nachobligatorische Ausbildung für alle, denn diese ist der Schlüssel zum Arbeitsmarkt. Daher sollen die Betriebe zur Schaffung von Lehrstellen durch kantonale oder Branchen-Berufsbildungsfonds animiert werden. Solche Fonds verteilen die Ausbildungskosten zwischen ausbildenden und nicht ausbildenden Betrieben um und werden bereits mit Erfolg in den Kantonen Freiburg, Genf, Neuenburg und im Wallis sowie im Carrosserie-Gewerbe umgesetzt. Zweitens muss der Staat selber eingreifen. Es ist nämlich unwahrscheinlich, dass die Wirtschaft kurzfristig genug neue Ausbildungsplätze schaffen wird, auch beim besten Willen nicht. So müssen die Kantone ihr vollschulisches Berufsbildungsangebot (Lehrwerkstätten, Wirtschaftsmittelschulen) erweitern, damit alle einen Platz haben können. Entschärft sich später die Krise, so kann dieses Angebot abgebaut werden. Dabei müssen die schwächeren Gruppen nicht vergessen werden: Es braucht genug Attest-Lehren für die Schulschwächeren, damit auch sie den Zugang zur Berufsbildung schaffen. Diese neue niederschwellige, zweijährige Grundbildung soll aber echte Perspektiven bieten. Der Übergang zur „normalen“ beruflichen Grundbildung (EFZ) muss gewährleistet sein und die Sozialpartner sollen sich einigen, damit den Jugendlichen mit Attest anständige Jobs, Lohn- und Arbeitsbedingungen angeboten werden. Um die Diskriminierung junger MigrantInnen zu vermeiden, soll das System der anonymen Bewerbungsunterlagen verbreitet werden: Angabe zur Herkunft, Muttersprache und Geschlecht sollten in den Bewerbungsunterlagen nicht ersichtlich sein, damit diese Bewerbungen nicht wegen diesen Kriterien ausscheiden. Ein Pilotprojekt ist diesen Frühling in Genf gestartet worden.

## Mehr Geld für die Bildung!

Wie immer in der Bildungspolitik muss man sich die Frage der Finanzierung stellen. Bald wird das Parlament die Botschaft des Bundesrats für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2008 – 2011 verabschieden. Da werden auch die Bildungskredite und insbesondere neue Investitionen genehmigt. Dabei ist es ausserordentlich wichtig, dass die Bildungsausgaben um 10% jährlich erhöht werden. Denn die Berufsbildung braucht eine Erhöhung von mindestens 6,6% bis 7%, um nur schon das unzureichende Vorhandene beizubehalten. Mit 10% hingegen könnten die notwendigen neuen Projekte finanziert werden. Die Antwort auf die Sorgen der jungen Generationen dürfte nicht mehr „wir haben kein Geld“ sein.

Schliesslich sind Investitionen in die Bildung immer sehr rentabel: Von jedem investierten Franken erntet man mindestens zwei.

## Konkrete Projekte der Gewerkschaften

Neben ihrem politischen Engagement setzen sich die Gewerkschaften auch mit konkreten Projekten für den Zugang der Jugendlichen zur Berufsbildung und Arbeitswelt ein.

In zwei Pilotregionen (Zürich und Genf) betreibt die interprofessionelle Gewerkschaft Unia ein Mentoringprogramm für junge MigrantInnen. Wie erwähnt haben die Jugendlichen mit Migrationshintergrund mehr Mühe, einen Ausbildungsplatz zu finden, weil sie (bzw. ihre Eltern) das Berufsbildungssystem nicht gut genug kennen und nicht über die nötigen Netzwerke verfügen. Darum sollen sie von erfahrenen pensionierten Berufsleuten beim Übergang zur Berufsbildung begleitet werden. Die (ehrenamtlichen) MentorInnen sind pensionierte Unia-Mitglieder (Unia deckt fast die gesamte Privatwirtschaft ab), welche ihre Lebens- und Berufserfahrung sowie ihr Beziehungsnetz den Jugendlichen zur Verfügung stellen. Sie schauen mit ihren jungen Mentees deren Berufswünsche an, beraten sie bei der Berufswahl und unterstützen sie bei der Stellensuche und der Bewerbung.

Die Gewerkschaft Unia möchte auch die ausbildenden Betriebe mit einem symbolischen Preis fördern und den besten ausbildenden Betrieb der Schweiz küren. In jeder Unia-Region werden ausbildende Betriebe ausgewählt, welche die Integration der Jugendlichen besonders fördern. Drei davon werden von einer Jury selektioniert und das Publikum wird im kommenden Herbst den Besten per SMS, E-Mail oder Postkarte wählen können.

So wird gezeigt, dass zahlreiche Betriebe sich um die Zukunft der jungen Generation kümmern und dass es ohne das Mitmachen aller nicht möglich sein wird, für alle Jungen einen Platz in der Arbeitswelt zu finden.

## Lehrstellenkonferenzen von unten!

Ende Oktober starten die SGB-Gewerkschaften mit anderen Organisationen (KV Schweiz, Juso Schweiz, LehrerInnenverbänden, BerufsschullehrerInnenverbänden, BerufsberaterInnenverbänden, NCBI, evtl. noch weiteren) die „Lehrstellenkonferenzen von unten“. Während die neue Bundesrätin Doris Leuthard Mitte November eine „Lehrstellenkonferenz von oben“ mit den Parteien und Sozialpartnern veranstaltet, wo vermutlich keinE JugendlicheR zu Wort kommen wird (und vermutlich – wie letztes Jahr – nichts beschlossen wird), wollen wir einen grossen Wettbewerb lancieren: Die Betroffenen (organisierte, nicht organisierte Jugendliche und Schulklassen) sollen ihre Lösungen vorschlagen. All diese Vorschläge werden bis März 2007 ausgewertet und dann in mindestens 10 lokalen Anlässen in der ganzen Schweiz diskutiert und verbreitet werden. So hoffen wir, dass die Stimme der betroffenen jungen Menschen besser wahrgenommen wird. Wir freuen uns auf eure Teilnahme!

Mehr auf [www.gewerkschaftsjugend.ch](http://www.gewerkschaftsjugend.ch) oder [www.unia.ch/jugend](http://www.unia.ch/jugend)

*Jean Christophe Schwaab arbeitet als Zentralsekretär bei der Unia-Jugend und ist Präsident der SGB-Jugendkommission.  
Email: [jean.christophe.schwaab@unia.ch](mailto:jean.christophe.schwaab@unia.ch).*

# Die Bedeutung der sozialen Ausgangslage und der psychischen Befindlichkeit für die Integration in Schule und Beruf

Gebhard Hüsler & Egon Werlen

Bei der Debatte um die Lehrstellenproblematik wird oft vergessen, dass es immer Jugendliche gab, die es in der Schule etwas schwerer hatten und aufgrund ihres sozialen Umfeldes nicht begünstigt waren den Berufseinstieg zu finden. In früheren Jahren nahm das Wirtschaftssystem diese Jugendlichen ohne weiteres in den Arbeitsmarkt auf. Diese Selbstverständlichkeit ist verloren gegangen. Damit wird es für Jugendliche mit schulischen und sozialen Problemen immer schwieriger, einen Berufseinstieg zu finden.

In einer Längsschnittstudie *supra-f* (vgl. [www.supra-f.ch](http://www.supra-f.ch)) haben wir über mehrere Jahre die Entwicklung von Jugendlichen der Altersgruppen 11-15 und 16-20 unter den Gesichtspunkten Befinden, Problementwicklung und Substanzkonsum untersucht und sind nun daran, die schulische und berufliche Integration dieser Jugendlichen genauer zu analysieren. Das besondere Merkmal von *supra-f* Jugendlichen besteht darin, dass sie aufgrund einer Auffälligkeit, die von den Eltern, den Lehrern oder einer Behörde bemerkt wurde, einem *supra-f* Programm zugewiesen wurden. Es handelt sich also um Jugendliche, die in einem höheren Ausmass der Gefahr ausgesetzt sind, sich schulisch und beruflich nicht zu integrieren. *Supra-f* Programme versuchen nun über Unterstützungsmassnahmen struktureller und sozialarbeiterischer Art Jugendliche nicht in die schulische oder berufliche Desintegration abgleiten zu lassen.

Wie lässt sich Gefährdung bzw. Risiko beschreiben? Es ist weitgehend anerkannt, dass Risiken bzw. Gefährdungen auf mehreren Dimensionen abgebildet werden können bzw. müssen. So lassen sich strukturelle von personalen Risiken unterscheiden. Weiter lassen sich personale Risiken hinsichtlich verschiedener psychologisch relevanter Parameter unterscheiden. Zur Beschreibung der Risiken wählen wir a) **die soziale Ausgangslage** sie beschreibt die Lebensbereiche Eltern bzw. Familie (lebt ohne Mutter bzw. Vater, Eltern getrennt / geschieden, Mutter bzw. Vater unbekannt / verstorben), Schule (Anzahl Schulwechsel, Anzahl Schuljahre wiederholt) bzw. Beruf (abgebrochene Lehre), Lebensumstände (Anzahl Umzüge, Aufenthalt in Heim, Gefängnis, Psychiatrie) b) **Symptome** internalen Probleme (Depressivität, Ängstlichkeit), externes Verhalten (aggressives Verhalten, antisoziales Verhalten, soziale Probleme, Aufmerksamkeitsprobleme, Hyperaktivität, delinquentes Verhalten) und c) **Substanzkonsum** Tabak, Alkohol, Cannabis (Lebenszeitprävalenz, Alter bei erstem Konsum, Konsum bezogen auf die letzten 30 Tage) und weitere weniger häufig konsumierte Substanzen.

## Soziale Ausgangslage

Wir haben in Schulen, Berufsschulen und Motivationssemestern eine solche Diagnostik angewendet und die prozentualen Anteile hinsichtlich sozialer Ausgangslage und Befindensbeeinträchtigung in Bezug zur *supra-f* Studie gesetzt. In einem ersten Schritt vergleichen wir die verschiedenen Populationen hinsichtlich sozialer Ausgangslage (gut, mittel, schlecht) miteinander. Der Tabelle 1 ist zu entnehmen, dass sich in den beiden Schulstichproben erwartungsgemäss der grösste prozentuale Anteil im Bereich „Gute soziale Ausgangslage“ befindet, in den anderen Stichproben entsprechend weniger.

Tabelle 1: Soziale Ausgangslage im Vergleich (Schule, *supra-f*, Motivationssemester)

sozAL	Schulen (CO)	Berufsschulen	semo	supra-f
gut	53%	51%	35%	41%
mittel	38%	38%	34%	33%
schlecht	9%	11%	31%	26%
	N=582	N=4139	N=1385	N=1356

Legende: sozAL = Soziale Ausgangslage; CO = Sekundarschule; semo = Motivationssemester

## Soziale Ausgangslage und psychische Beeinträchtigungen

Psychische Beeinträchtigungen (Symptome) werden über zwei Masse (Depression und Angst) bestimmt, wobei jeweils die geschlechts- und altersbezogenen Grenzwerte für beide Masse beachtet werden. Aus Tabelle 2 ist ersichtlich, dass in der Stichprobe der Sekundarschulen die prozentualen Anteile an psychischen Beeinträchtigungen am tiefsten sind.

Tabelle 2: Prozent psychischer Beeinträchtigungen bei unterschiedlicher sozialer Ausgangslage

sozAL	Schulen (CO)	Berufsschulen	semo	supra-f
gut	15%	23%	32%	24%
mittel	23%	30%	33%	27%
schlecht	33%	44%	43%	33%
	N=573	N=4034	N=1308	N=1356

Legende: sozAL = Soziale Ausgangslage; CO = Sekundarschule; semo = Motivationssemester

## Soziale Ausgangslage und Cannabiskonsum

Exemplarisch stellen wir die Resultate für den Cannabiskonsum dar. Beim Cannabiskonsum in den letzten 30 Tagen ist die soziale Ausgangslage ein wesentlicher Indikator für den Konsum. Jugendliche mit einer guten sozialen Ausgangslage haben einen geringeren Cannabiskonsum (Schule **10%**, *supra-f* 11-15-j **23%**, *supra-f* 16-20-j **46%**, Motivationssemester **24%**) als Jugendliche mit schlechter sozialer Ausgangslage (Schule **36%**, *supra-f* 11-15-j **49%**, *supra-f* 16-20-j **63%**, Motivationssemester **42%**).

Als wesentliches Resultat lässt sich festhalten, dass die soziale Ausgangslage einen Zusammenhang mit psychischen Beeinträchtigungen hat und die Kombination dieser beiden Variablen wiederum einen Zusammenhang zum Cannabiskonsum (Hüsler et al., 2004).

## Integration

Wie hängen nun die Gefährdung bzw. die Risiken mit der schulischen und beruflichen Integration zusammen? Wir unterscheiden dabei eine kurzfristige (im Mittel bei 0 bzw. 6 und 18 Monaten) von einer längerfristigen (ca. 30 - 40 Monate) Integration. Anhand der *supra-f* Längsschnittstudie konnte gezeigt werden: Die kurzfristige Integration hängt direkt mit der sozialen Ausgangslage zusammen, d.h. je schlechter die soziale Ausgangslage desto geringer der % Anteil an schulisch oder beruflich integrierten Jugendlichen.

**Für die längerfristige Integration (N>300) zeigt sich folgendes:**

Jugendliche mit einer guten sozialen Ausgangslage sind zu **78%**, Jugendliche mit einer mittleren sozialen Ausgangslage zu **74%** und Jugendliche mit einer schlechten sozialen Ausgangslage noch zu **62%** integriert. Bezieht man die psychische Beeinträchtigung (Angst, Depression) mit ein, so zeigt sich, dass die psychische Beeinträchtigung über die soziale Ausgangslage hinaus auf die Integrationsrate wirkt. So haben Jugendliche mit einer schlechten sozialen Ausgangslage und einer psychischen Beeinträchtigung nur noch eine Integrationsrate, die bei **50%** liegt. Nimmt man die soziale Ausgangslage und den Cannabiskonsum (hoch, tief), so zeigt sich kein zusätzlicher Effekt auf die Integrationsrate. Das heisst, dass zwar das Befinden in Kombination mit der sozialen Ausgangslage auf die Integration wirkt, nicht aber der Cannabiskonsum.

Liessen sich diese Resultate durch unsere weitere Datenanalyse erhärten, wären die Befindensprobleme für die langfristige Entwicklung der Jugendlichen von viel grösserer Bedeutung als der Substanzkonsum.

Gebhard Hüsler & Egon Werlen forschen am Zentrum für Rehabilitations- und Gesundheitspsychologie, Universität Freiburg i. Ü. (CH)

Literaturhinweis: Hüsler, G., Werlen, E. & Plancherel, B. (2004). Der Einfluss psychosozialer Faktoren auf den Cannabiskonsum. Suchtmedizin, 6(3), 221-235.

Internetadresse zum Herunterladen des Schlussberichtes von *supra-f*:

<http://www.bag.admin.ch/jugendprogramme/00847/00851/02515/index.html>

# Lehrstellensuche als „Aufhänger“

## für ein Coaching und Beratungsangebot in der offenen Jugendarbeit

Das Interview mit Andi Gehri führte Elena Konstantinidis

**Andi, du hast dich mit den Ansätzen „Coaching“ und „Beratung“ auseinandergesetzt und ein Projekt mit den Modulen „Lehrstellensuche/Berufswahl“ und „Freizeitprojekte“ konzipiert. Was für ein Vorgehen schlägst du vor, wenn Jugendarbeitende beratend tätig werden wollen?**

Ich glaube nicht, dass es „das“ Vorgehen gibt. Schlussendlich spielen in einer Beratung mindestens zwei Menschen eine Rolle. Und da geht es in erster Linie darum echt zu sein d.h. jeder entwickelt wohl seine eigene Art zu beraten – und das ist auch gut so. Meine Motivation das Thema anzugehen waren zwei Erkenntnisse:

1. Beratung über Beziehung ist gerade bei Jugendlichen oft die einzig wirkungsvolle Art
2. wirklich Weiterkommen bedingt Disziplin und Verbindlichkeit

**Wie sollte eine Beratung im Idealfall verlaufen?**

Es gibt verschiedenste Verläufe. Es gibt die spontane, unverbindliche Art. Die verläuft nicht – die passiert. Das „Coaching-Programm“ versucht mittels einem verbindlichen Charakter Verbindlichkeit zu üben und eben auch die vom Jugendlichen formulierten Ziele effektiv zu erreichen.

**Gibt es schon Beispiele dafür, wie die Beratungen verlaufen und welchen Effekt sie haben?**

Ein Effekt des „Coaching-Programms“ ist der, dass die erwartete Verbindlichkeit eine Schwelle darstellt, damit Jugendliche mitmachen. Dies ist jedoch auch gut so, wir verstehen das „Coaching-Programm“ als nur eine mögliche Art der Beratung.

Auch im Programm selber stellt die Verbindlichkeit immer wieder eine der grössten Knackpunkte dar. Und bietet damit auch ein riesiges Übungsfeld – nicht immer zur Freude der Jugendarbeitenden.

Ein weiterer Effekt ist, dass Ziele auch wirklich erreicht werden und es nicht nur beim Reden bleibt.

**Interessieren sich viele Jugendliche für das Beratungsangebot?**

Nein. Meine Erfahrung zeigt: Ich sehe die Möglichkeit mit einer jugendlichen Person im Rahmen des „Coaching-Programms“ zu arbeiten und spreche die Jugendlichen darauf an. Je nach Beziehung zu den Jugendlichen ist die Wahrscheinlichkeit grösser, dass der/die Jugendliche darauf eingeht. Geschlecht und Herkunft spielen dabei nach meiner Erfahrung keine entscheidende Rolle.

**Wie machst du das Angebot bei den Jugendlichen bekannt?**

Es gibt die üblichen Wege: Schule, Flyer, Eltern, Homepage... das Einzige was funktioniert, ist das persönliche Ansprechen.

**Warum denkst du, dass es überhaupt ein spezifisches Beratungs-Konzept braucht?**

Weil ich keine Alternative zur unverbindlichen Beratung hatte. Meistens liefen mir die Jugendlichen an dem Punkt davon, an welchem sie kurz davor waren ihr Ziel zu erreichen. Die Idee ist nun, dass Jugendliche sich vor dem Prozess zur Verbindlichkeit verpflichten, das gilt dann eben auch dann, wenn sie gerade mal einen „Hänger“ haben. Somit können schwache Momente überbrückt und Ziele erreicht werden.

In meiner Jugendzeit taten dies meine Eltern. Bei den Jugendlichen, für welche eine Teilnahme am „Coaching-Programm“ Sinn macht, sind sich die Eltern über diese Aufgabe oft nicht bewusst.

**In der offenen Jugendarbeit spricht man oft von „Beziehungsarbeit“ im informellen Rahmen. Ist sie überhaupt geeignet für „Beratungen“?**

Sie ist perfekt! Unsere Beziehung zu Jugendlichen ist einzigartig. Wir sind nicht Eltern, Lehrer, Kumpels oder abgehobene Erwachsene. Wir sind für Jugendliche lukrativ. Und zwar gerade darin, sie zu unterstützen. Darum gehört Beratung allemal zur offenen Jugendarbeit. Die Frage wäre nun nur noch, was man unter Beratung versteht...

**Aber wie kann man in den bewusst niederschweligen Strukturen der offenen Jugendarbeit die Jugendlichen für ein verbindliches Beratungsgespräch päckeln?**

Gerade durch Beziehung. Das „Coaching-Programm“ kehrt einfach den Spiess um. Es ist ein lukratives Angebot, welches den Jugendlichen entspricht und sie garantiert weiterbringt. Darum stellt es Forderungen an die Jugendlichen und nicht umgekehrt.

**Du beschreibst Coaching als attraktiv für Jugendliche, die „empfindlich auf Autoritätsstrukturen“ reagieren. Braucht Verhaltensänderung aber nicht doch manchmal Druck?**

Sicherlich braucht es das. Ich meine mit „Autoritätsstrukturen“ die bekannten Formen wie Schule. Wir als Jugendarbeitende sind von einem solchen Vorurteil schon mal befreit. Das „Coaching-Programm“ läuft für drei Monate. Meiner Erfahrung nach sagen die Jugendlichen: „Ok, ich



kenne dich, weiss, dass du es nicht schlecht mit mir meinst und du erwartest nun von mir, dass ich drei Monate verbindlich mitmache. Ich mach mal mit – drei Monate sind auch mal vorbei. Dafür besteht die Wahrscheinlichkeit, dass ich meine Ziele erreiche.“

**Wie schätzt du das aktuelle Lehrstellenproblem ein, und was siehst du diesbezüglich als Rolle der offenen Jugendarbeit?**

Schwierige Frage. Ich war vor kurzem zu einem Gespräch beim Leiter des BIZ-Biel und er nannte mir die Zahlen der abgebrochenen und nicht besetzten Lehrstellen vom laufenden Jahr. Ich denke, dass es als Jugendarbeitende einfacher ist ins bekannte Horn zu posaunen „zuwenig Lehrstellen“ oder, „wo bleibt denn der Pfupf der heutigen Jugendlichen?“. Ich schätze das Problem sehr vielschichtig ein. Und reduziere das Ganze auch nicht auf die Jugendlichen. Ich bin überzeugt, es handelt sich hierbei um ein gesellschaftliches Problem.

Die Rolle der offenen Jugendarbeit sehe ich darin, das Beste aus unserer Position rauszuholen. Und zwar auf zwei Ebenen:

1. Lokalpolitisch und institutionell (in unserer Region holen wir regelmässig alle beteiligten Institutionen an einen Tisch und sorgen dafür, dass das Thema nicht vergessen geht und kleinere Lösungsschritte in Angriff genommen werden können).
2. Jugendliche in der Lehrstellensuche voll und ganz zu unterstützen (dafür dient eben unter anderem das „Coaching-Programm“).

*Andi Gehri ist Jugendarbeiter in Brügg (BE). Seine Diplomarbeit „Ein Coaching- und Beratungsangebot für die offene Jugendarbeit“ (FH Aargau Nordwestschweiz, 2006) ist zugänglich unter [www.doj.ch/Diplom-/Seminararbeit](http://www.doj.ch/Diplom-/Seminararbeit)*

Kontakt:  
andi.gehri@bruegg.ch

Anita Kupper hat Michael Ferreira für InfoAnimation interviewt.

## Was ist die Lehrstellenbörse?

Die Lehrstellenbörse ist die erste nationale Online-Lehrstellenbörse. Ziel des Vereins ist es, durch den Unterhalt der Plattform [www.lehrstellenboerse.ch](http://www.lehrstellenboerse.ch) Unternehmen die Möglichkeit zu bieten, Lehrstellen gesamtschweizerisch auszuschriften. Unternehmen sowie Lehrstellensuchende können das Angebot unserer Non-profit-Organisation kostenlos in Anspruch nehmen. Wichtig ist, dass die Lehrstellenbörse ergänzend zu den kantonalen LENAs zwischen Unternehmen und Lehrstellensuchenden vermitteln möchte. Finanziell unterstützt wird sie seit Beginn durch die VOLG Konsumwaren AG als Hauptsponsor. Weitere Sponsoren sind die UBS-Stiftung, die Hans-Eggenberger-Stiftung, die Rütli-Stiftung, Victorinox und SUVA. Ideell unterstützt wird der Verein durch die Kinder- und Jugendförderung Schweiz, Mitglieder des Unterstützungskomitees und natürlich durch die knapp 700 registrierten Partnerunternehmen, welche derzeit über 2000 Lehrstellen stellen streichen und zu unserer Glaubwürdigkeit beitragen.

## Wie ist der Verein zur Förderung der Lehrstellenvermittlung entstanden?

Gegründet wurde der Verein im August 2003 von Philippe Willi und Adrian Locher während ihres Studiums an der Universität St.Gallen (HSG). Mit Hilfe der Mitinitianten Valentin Binnendijk, Max-Antonio Burger-Calderon, John Cassidy und Maarten Vos betreuten sie die Online-Plattform [www.lehrstellenboerse.ch](http://www.lehrstellenboerse.ch), die im Oktober 2003 aufgeschaltet wurde, neben ihrem Studium. Mit dem Abschluss des Studiums und dem Einstieg ins Berufsleben legten die Initianten nach und nach ihre Ämter ab. Um die Kontinuität der Lehrstellenbörse garantieren und professionalisieren zu können, wurde mit Jennifer Abderhalden eine 50%-Stelle für die Geschäftsführung des Vereins geschaffen. Im April 2006 wurde sie durch mich mit einem 100%-Pensum abgelöst.

## Wie bist du zur Lehrstellenbörse gekommen?

Ich ging mit Philippe Willi (heutiger Vizepräsident der Lehrstellenbörse) in Interlaken ins Gymnasium. Damals betreuten wir gemeinsam das Projekt [www.pruefungen.ch](http://www.pruefungen.ch), welches heute auf [www.friendz.ch](http://www.friendz.ch) integriert ist. Später erzählte er mir, dass die frühere Geschäftsführerin vom Verein zur Förderung der Lehrstellenvermittlung, Jennifer Abderhalden, ihre Stelle verlässt. Da ich einer Arbeit im sozialen Bereich nicht abgeneigt war, war schnell klar, dass ich ihre Stelle übernehmen würde. Und so arbeite ich seit April 2006 im Zentrum passepartout.ch in Moosseedorf bei Bern für die Lehrstellenbörse.

## Wie funktioniert die Lehrstellenbörse?

Schritt für Schritt funktioniert die ganze Sache so: Ein vom Kanton anerkannter Lehrbetrieb entscheidet sich Lehrstellen anzubieten und sucht Ausschreibungsmöglichkei-

ten. Auf [www.lehrstellenboerse.ch](http://www.lehrstellenboerse.ch) kann sich das Unternehmen unter Angabe von Firmenname, Sitz der Unternehmung und der Emailadresse registrieren. Wenig später erhält der Betrieb seine persönlichen Zugangsdaten zugeschickt. Mit diesen kann er sich im persönlichen Unternehmungs-Bereich einloggen und alle seine Angaben zum Lehrbetrieb sowie zur Lehrstelle machen, welche ohne grossen Aufwand jederzeit bearbeitet werden können. Der Lehrstellensuchende selbst kann sich nun über die Internetplattform über die Lehrstellen informieren und sich per Online-Bewerbungsformular beim Unternehmen bewerben oder den Lehrbetrieb persönlich kontaktieren.

## Was sind die Vorteile einer Registrierung für Unternehmen?

Die Lehrbetriebe haben nach der Gratis-Anmeldung die Möglichkeit dank einem eigenen Account jederzeit und ohne grossen Aufwand die Lehrstellen auszuschriften und zu verwalten. Dabei hat der Lehrmeister / die Lehrmeisterin nebst einem Platz für die Firmenpräsentation selbstverständlich auch ein Plätzchen für das Firmenlogo zur Verfügung.

Besonders erwähnenswert ist das mit der UBS entwickelte Online-Bewerbungstool, welches Unternehmen mit grosser Nachfrage bereits als erste Vorselektion dienen kann.

Nebst dem Unterhalt der Plattform [www.lehrstellenboerse.ch](http://www.lehrstellenboerse.ch) sorgen wir auch für aktives Marketing und Öffentlichkeitsarbeit um Lehrstellensuchende auf die offenen Lehrstellen aufmerksam zu machen und suchen Kooperationen mit Medien und weiteren Organisationen. So bieten wir Lehrbetrieben aus den Kantonen Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden, Thurgau sowie St. Gallen bereits heute die Möglichkeit ihre Lehrstellen im St. Galler Tagblatt zu publizieren. Natürlich ist auch diese Publikation für den Lehrbetrieb kostenlos. Als Berner Oberländer freut mich besonders, dass wir auch die Jungfrau Zeitung gewinnen konnten, um den Lehrbetrieben analog zum St. Galler Tagblatt ein kostenloses Lehrstelleninserat zu ermöglichen.

Vielleicht müsste ich punkto unserer „nationalen“ Lehrstellenbörse noch etwas speziell erwähnen: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass einige Lehrbetriebe sich mit einer gewissen Zurückhaltung an mich wandten, da sie befürchteten aufgrund unseres nationalen Ansatzes zu viele Anfragen zu erhalten. Selbstverständlich hat das Unternehmen die Möglichkeit, anzugeben, aus welcher Region sie Bewerbungen von Lehrstellensuchenden akzeptieren. Auch wenn ich es lobenswert finde, regionalen Bewerbern den Vorzug zu lassen, kann es in unserer kleinen Schweiz aber meist nicht schaden, etwas über die regionalen „Grenzen“ hinauszuschauen...

## Wie akquirierst du die Unternehmen?

Eigentlich sollte man meinen, dass jeder Gewerbeverband, jeder Branchenverband – angefangen bei den kantonalen Organisationen bis hin zu Verbänden und Vereinen auf Gemeindebasis – daran interessiert sein sollte, dass weitere Lehrlinge, also künftige Arbeitskräfte ausgebildet werden können. Aus diesem Grund erwartete ich, dass ihre angeschlossenen Lehrbetriebe zumindest auf das Bestehen der Lehrstellenbörse aufmerksam gemacht werden würden. Leider haben sich aber Anfragen an Gewerbe- und Branchenverbände als langwierig und bisher wenig fruchtbar erwiesen. Deshalb, und auch weil wir als gemeinnütziger Verein über begrenzte finanzielle Mittel für Marketingzwecke verfügen, beschränken sich meine Bemühungen, Unternehmen zu akquirieren, zu einem grossen Teil auf One-to-one-, also Einzel-Akquisition. Das heisst, wenn ich mich vor allem auf die Gewinnung von Unternehmen beschränke, schreibe ich im Schnitt 300 Unternehmen pro Tag per Mail an. Doch ab und zu dürfen wir auch auf Unterstützung von Verbänden und Vereinen zählen. So bot uns beispielsweise Frau Durrer vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA) die Möglichkeit ihrem Versand Flyer beizulegen, welche im Behindertenwerk St. Jakob in Zürich abgepackt wurden. Auch Herr Hillen vom Verband der Schweizer Möbelindustrie (SEM) zeigte sich freundlicherweise bereit, angeschlossene Betriebe mittels Flyer auf die Lehrstellenbörse aufmerksam zu machen. Natürlich sind wir als Internet-Plattform auch immer auf der Suche nach Webpartnerschaften, sei es um die Lehrstellensuchenden oder eben die Lehrbetriebe auf unsere Plattform aufmerksam zu machen.

## Was unterscheidet die Lehrstellenbörse von den LENAs (Kantonale Lehrstellennachweise)?

Wir haben beide das Ziel, die Lehrstellenvermittlung über eine Internetplattform zu fördern. Deshalb sehen wir uns ja auch als ergänzende – also nicht konkurrenzierende – Plattform zu den bereits bestehenden Nachweisen. Ich erlaube mir aber zu erwähnen, dass die Kantone nicht gesetzlich dazu verpflichtet sind eine Lehrstellenbörse zu führen, weshalb – ich bin sicher du gehst da mit mir einig – nicht alle Börsen die gleiche Qualität aufweisen. Bei den Kantonen ist das Verfahren meist zeitaufwändiger und verursacht mehr Kosten. Wir arbeiten unter dem Motto: „Mehr Effizienz dank einfacherer Abläufe.“ Nebst der Tatsache, dass die Unternehmen selbst darum besorgt sind, die Lehrstellen auf dem neusten Stand zu halten, spielen bei uns vor allem der nationale und der cross-mediale Ansatz eine wichtige Rolle. Wie ich bereits erwähnte, vermitteln wir Lehrstellen nicht nur über unsere Online-Plattform, sondern machen auch über Kooperationen mit Medienpartnern die offenen Lehrstellen bekannt.

## Spielt es eine Rolle, dass die Lehrstellenbörse von jungen Leuten geführt wird?

Ich habe als Jugendlicher das ineffiziente System der Lehrstellensuche miterlebt. Von verschiedenen Seiten her habe ich erfahren, wie schwierig sich die Lehrstellensuche heutzutage gestaltet. Aus diesem Grund ist es für mich persönlich sowie für unseren Verein ein wichtiges Anliegen, eine Hilfe für die Lehrstellensuchenden zu bieten. Mein Jungsein bringt mir sicherlich beim täglichen Arbeiten mit dem Medium Internet Vorteile, da ich mit neuen Technologien aufgewachsen bin. Ausserdem hoffe ich, dass wir durch unser Alter die Vereinsziele motiviert und „sprützig“ weiterverfolgen können (lacht).

## Hat die Lehrstellenbörse Erfolg?

Wenn wir die Zahlen anschauen, müssen wir leider sagen, dass wir mit 2'000 im Verhältnis zu den über 70'000 Stellen, die jährlich vergeben werden, sehr wenige Lehrstellen auf unserer Plattform anbieten können. Wenn man bedenkt, dass die Lehrstellenbörse während dem Studium eine Zeit lang beinahe brach lag, stimmt mich die Zunahme der registrierten Unternehmen seit der Aufnahme der Geschäftstätigkeit meiner Vorgängerin zuversichtlich. Auch die zunehmende Bekanntheit der Lehrstellenbörse lässt mich, gerade im Hinblick auf die Lehrstellenvergabe 2007, positiv in die Zukunft blicken. In Zahlen ausgedrückt, konnten wir seit Januar 2006 über 50 Lehrstellen vermitteln. Immerhin über 50 Einzelschicksale, welchen wir eine Zukunft bieten konnten.

Herzlichen Dank für das Gespräch, Michael.

*Michael Ferreira, 24 Jahre alt, ist seit April 2006 Geschäftsführer des Vereins zur Förderung der Lehrstellenvermittlung.*

Weitere Informationen zur Lehrstellenbörse gibt's unter: [www.lehrstellenboerse.ch](http://www.lehrstellenboerse.ch).

# INFOS

Der Dachverband Offene Jugendarbeit informiert regelmässig mit dem Newsletter über Aktivitäten, Tagungen, Themen. Dieser Service kann mit wenigen Mausklicks auf [www.doj.ch](http://www.doj.ch) abonniert werden.

Antrag für die Mitgliedschaft/  
Abonnement InfoAnimation

## Impressum

**DOJ**  
**AFAJ**  
Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz  
Association à titre visé pour l'animation jeunesse en milieu ouvert

Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz  
Sandstrasse 5  
3302 Moosseedorf  
Tel. 031 850 10 25  
Fax. 031 850 10 21  
[welcome@doj.ch](mailto:welcome@doj.ch)  
[www.doj.ch](http://www.doj.ch)

Partner:



**Bundesamt  
für Gesundheit**

**pro juventute**

Redaktion: Elena Konstantinidis  
Gestaltung & Layout: Grafikretelstoff.ch  
Illustration: tomfrey@bluewin.ch  
Druck: Engelberger Druck AG

Nicht frankieren  
Ne pas affranchir  
Non affrancare

Geschäftsantwortsendung, invio commerciale-risposta,  
Envoi commercial-réponse

Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz  
Sandstrasse 5  
3302 Moosseedorf

Antrag für die Mitgliedschaft  
Beiträge gemäss Beschluss MV vom 6. 6. 2006

- Mitglied DOJ werden**  
Der Mitgliederbeitrag bemisst sich nach Stellenprozenten.  
Bitte senden Sie mir weitere Informationen.
- Ich werde nicht Mitglied, abonniere aber InfoAnimation**  
Abonnement: Fr. 30.-pro Jahr (3 Ausgaben)

Stellenprozente: \_\_\_\_\_

Institution: \_\_\_\_\_

Kontaktperson: \_\_\_\_\_

Adresse/PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Tel./e-mail: \_\_\_\_\_

Ort/Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_